rstück
wie ihn die Hausfrau
ie gemauert und spar-
—5 Briketts und hält
tunden heiß.
willigst im Fachgeschäft:
ch, (vorm.
R. Broix)
Münsterstraße 2.

Bett,
Waschtisch,
großer Spiegel,
Steppdecke,
Tüllbettdecke,
2 Frauenmäntel
1 Mädchenmant
zu verkaufen.
Wo sagt d. Expd.

Ohne Diät
monatl. 5—6 Pfd.
leichter durch Ent-
fettungszucker
„Expla"
Kein Abführmittel,
sondern diätetische
Verdauungshilfe
gegen die fettbil-
denden Bestand-
teile d. Nahrung.
Vollkommen un-
schädlich.
Reformhaus
Büchel 11.

Damentäsch-
chen verloren
Frau Limburg,
Grünstr. 18.

Gold. Damen-
brillantnadel
Grevenbroich—
Götz-Weberstr.—
Neuß Elisenstr.
2. 4. morg. ver-
loren. Wiederbr.
Belohnung.
Näh. Exped

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: je Monat einschließlich Wochenendblatt NGZ.-Sonntag. St. Quirinusblatt Mark 1.55 und 35 Pfennig Botenlohn. Erscheint wochentäglich. Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung u. s. w. berechtigt den Bezieher nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Geschäftsschluß 2553 Schriftleitung Telefon 2053. Postscheckkonto 41300 Köln. Zweigstelle Grevenbroich Bahnstr. 84, Telefon 286 — Druck und Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei A.-G., Neuß

Einzige in Neuß entstehende Tageszeitung

Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenteile 6 Pfg.; Millimeterzeile im Textteil, bei 94 mm Breite 50 Pfg. Nachlaß gemäß Preisliste. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfg. je Millimeter. Wortanzeigen nur für „Kleine Anzeigen" je Wort 6 Pfg. bei Vorauszahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachlaß. Für Angebot- und Auskunft-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit fernmündlich bestellter Anzeigen, sowie für Aufnahme an bestimmten Tagen u. Stellen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 80 — Neuß, Donnerstag, 4. April 1935 (Isidor) — 62. Jahrgang

362 Millionen zur Notwende!

Dr. Goebbels berichtet dem Führer über das glänzende Ergebnis des Winterhilfswerkes 1934-35

DNB. Berlin, 3. April. Wie das vorläufige Ergebnis des mit dem 31. März abgeschlossenen Winterhilfswerkes 1934-35 zeigt, konnten in fünf Monaten 362 Millionen RM. aufgebracht werden, während im Winter 1933-34 in sechs Monaten das Gesamtergebnis 358 Millionen RM. betrug. Das endgültige Ergebnis für 1934-35 dürfte sich noch um einige Millionen Reichsmark erhöhen.

Der Führer hat am Mittwoch 13.30 Uhr in der Reichskanzlei den Reichswalter der NSV., Hauptamtsleiter Hilgenfeld, und die Gauamtsleiter empfangen, um ihnen Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit auszusprechen. Reichsminister Dr. Goebbels, unter dessen Gesamtleitung und Oberaufsicht das WHW. stand, stellte die Gauamtsleiter dem Führer vor und gab in einer Ansprache die Leistungen des WHW 1934-35 bekannt.

Dr. Goebbels.

„Die Männer des WHW.", so betonte Reichsminister Dr. Goebbels, „sind heute bei Beendigung dieses großen sozialen Hilfswerks vor Ihnen erschienen, um Rechenschaft abzulegen. Diese Männer haben im vergangenen Winter nicht nur mit großer Freude, sondern auch mit großem Stolz die Sorge getragen, die Sie, mein Führer, Ihnen aufgebürdet haben. Ich habe nun die Freude, Ihnen die vorläufigen Zahlen des diesjährigen WHW. vortragen zu dürfen, und ich kann dabei mit Stolz und Befriedigung feststellen, daß das WHW. des ersten Jahres durch die Ergebnisse des zweiten WHW., obwohl nur ein Monat zur Vorbereitung zur Verfügung stand, noch weitaus übertroffen worden ist.

Das WHW. 1933-34 hatte eine Gesamtaufkommen von 358 Millionen RM. nachgewiesen, während das WHW. von 1934-35 nach der vorläufigen Berechnung, die noch bedeutend überschritten werden wird, bereits ein Gesamtaufkommen von 362 Millionen RM. ergeben hat, obwohl es einen Monat später einsetzte als das WHW. 1933-34. Das deutsche Volk hat sich abermals übertroffen und im zweiten Jahre des WHW. eine noch größere Opferbereitschaft bewiesen als im Jahre vorher.

Von dem errechneten Aufkommen entfallen auf Sachspenden 96 882 000 RM., auf Geldspenden 265 135 000 RM. Diese Summen werden sich voraussichtlich sogar noch um Millionen Reichsmark erhöhen.

Ueber die verausgabten Werte liegen bisher endgültige Zahlen erst bis zum 31. Januar 1935 vor. Es fehlen also noch zwei sehr wichtige Monate. Bis zum 31. Januar sind ausgeben worden:

für rund 56 Mill. RM. Brennmaterialien;
für rund 59 Mill. RM. Kartoffeln;
für fast 17 Mill. RM. Brot und Mehl;
für 11 Millionen RM. Fleisch und Fleischkonserven;
für 21 Mill. RM. Lebensmittelgutscheine;
für 35 Mill. RM. Kleidungsstücke;
für 6 Mill. RM. Fische.

Ein neuer Beweis für die Wirtschaftsbelebung im neuen Deutschland und das Absinken der Arbeitslosigkeit ist die Tatsache, daß im Winter 1933 noch 16 617 681 Menschen betreut werden mußten, während im Jahre 1934-35 durchschnittlich nur 13 486 000 Menschen zu unterstützen waren. Neben der unmittelbaren Wirkung des WHW. sind weiterhin die indirekten Auswirkungen nicht zu unterschätzen. So wurde z. B. unter anderem der Arbeitsmarkt der Fischereihäfenstädte günstig beeinflußt. Allein in einem Monat wurden über 31 Prozent der gesamten Anlandungen an Seefischen vom WHW. aufgenommen.

Neben diesen statistisch erfaßbaren materiellen Opfern des deutschen Volkes ist auch die innere Anteilnahme aller Bevölkerungskreise an dem hohen Gedanken dieses sozialen Hilfswerks bei weitem größer als im Vorjahr gewesen.

Das deutsche Volk hat mit dem diesjährigen WHW., das trotz der immer noch nicht überwundenen Wirtschaftsnot, trotz der Belastung Deutschlands mit gewaltigen und kostspieligen Aufgaben abermals ein überwältigender Erfolg geworden ist, der Welt wieder ein Beispiel von innerer Geschlossenheit und politischer Willenskraft gegeben, auf das es stolz sein kann.

Mein Führer! Die Männer, die hier vor Ihnen stehen, vertreten und repräsentieren Millionen von unbekannten Helfern, die sich fünf Monate lang meistens die ganzen Sonntage und bis in die späten Nachtstunden hinein für das WHW. zur Verfügung gestellt haben. Sie möchten im Namen dieser vielen Millionen Ihnen, mein Führer, den Dank aussprechen, daß Sie ihnen eine so schöne und so stolze Aufgabe anvertraut haben. Sie sind aber auch stolz darauf, zu gleicher Zeit das ganze deutsche Volk repräsentieren zu können, das sich in diesem sozialen Hilfswerk selbst ein Denkmal gesetzt hat, das härter und dauernder sein wird als Stein und Erz."

Der Führer.

Der Führer dankte in einer Ansprache allen für die große Arbeit und bat sie, auch den Dank auszudrücken, all den Millionen, die mitgeholfen haben, und darüber hinaus dem ganzen deutschen Volke, das durch seine Opferwilligkeit dieses Werk habe gelingen lassen. So groß die soziale Leistung gewesen sei, so groß sei auch praktisch damit die politische Leistung. Die Arbeit des WHW. habe dem nationalsozialistischen Deutschland vor der ganzen Welt zur Ehre gereicht. Es sei eine sozialistische Demonstration des heutigen Regimes, und es wirke als soziale Demonstration weit über die Grenzen Deutschlands hinaus.

Mit dem Ausdruck des Dankes verband der Führer die Bitte an die Amtswalter des WHW., sich auch im nächsten Herbst mit ihrer ganzen Kraft zur Verfügung zu stellen. Denn

das WHW. werde auch in der Zukunft die große Aufgabe haben, die deutsche Volksgemeinschaft zu vertiefen.

Es wäre auch möglich gewesen, einfach auf dem Wege der Steuergesetzgebung einen Betrag von 300 oder 400 Mill. RM. einzuziehen und diesen Betrag dann irgendwie zu verteilen. Aber der moralische, seelische und geistige Erfolg würde nicht ein Zehntel von dem jetzigen sein. Es sei ein Unterschied, ob man 350 Mill. RM. als Steuer einbringe, oder ob man diesen Betrag einbringen lasse durch das soziale Gewissen der Nation, durch das Gefühl und das Herz des Volkes. Aber gerade diese Haltung sei charakteristisch für das nationalsozialistische Deutschland. Das WHW. sei das sicherste Zeichen dafür, daß die nationalsozialistische Revolution schon jetzt zu einer inneren geistigen Revolutionierung unseres Volkes geführt habe. Das sei mit ein Grund dafür, daß wir in alle Zukunft auf das WHW. nicht verzichten dürften.

Das WHW., so betonte der Führer nachdrücklich, sei für uns ein Beweis, daß wir mehr seien als eine bunt zusammengewürfelte Menschenmasse, sondern daß wir uns alle miteinander verbunden fühlten in guten und in schlechten Tagen. Der Führer schloß mit dem nochmaligen Ausdruck herzlichsten Dankes und sprach auch dem für die Durchführung des WHW. verantwortlichen Reichsminister Dr. Goebbels in herzlichen Worten seinen Dank aus.

Die Schmach des Memellandes.

Litauische Politik: eine Schande für Deutschland.

Neuß, den 4. April 1935.

Das Lächeln der Auguren ist seit dem Schandurteil von Kowno aus dem Antlitz gewisser europäischer Mächte gewichen. Von jeher hat Litauen gewußt, daß in den Reihen der Signatare des Memelstatutes einflußreiche Freunde saßen; Freunde, die mit den gleichen Mitteln zu arbeiten beliebten, deren man sich schon lange im Kampfe gegen den biederen Tartarin de Tarascon bediente. Nadelstiche, nichts als Nadelstiche: das war das litauische Programm dem angeblich autonomen Memellande gegenüber. Und auf die gleiche Note war auch die Politik derer abgestellt, die von Völkerbunds wegen dafür zu sorgen hatten, daß die Buchstaben des Memelparagraphen erfüllt wurden.

Es gab schon vor dem 26. März 1935, dem Tage der Urteilsverkündung in Kowno, keine grundlegende Bestimmung des Statutes für das Memelgebiet mehr, die nicht längst durch die litauischen Gewalthaber außer Kurs gesetzt worden wäre. Es ist bezeichnend für die Situation, wenn beispielsweise polnische Zeitungen ohne verbrämende Redewendungen davon sprechen, daß der litauische Zwerg es im Angesicht der Garanten für die memländische Unabhängigkeit wagen könne, ungestraft das Deutsche Reich zu schikanieren, von dem ein leichter Händedruck genüge, um ein für allemal den Traum von einem unabhängigen litauischen Staate zu beenden.

Es ist kein Geheimnis mehr, daß der Zwergstaat Litauen von seinen Freunden im Osten und in Westeuropa dazu ausersehen war, ein wichtiges und „wertvolles" Glied in der Kette des Ostpaktes zu sein. Man hat über diesen Kollektivpakt in den letzten Wochen sehr häufig und sehr lange gesprochen. In London zum Beispiel, in Berlin, in Moskau und soeben wieder in Warschau. Und gerade in dem Augenblick, in dem sich die englischen Staatsmänner Sir John Simon und Eden in der Reichshauptstadt aufhielten, wurde durch das Schandurteil im „Landesverrats"-Prozeß ein Exempel statuiert für diejenige Art und Weise, in der gegebenenfalls Verträge der gleichen Art gebrochen werden, wie es der Ostpakt einer werden soll.

Die Befürworter des „Ost-Locarnos" haben im letzten Augenblick erkannt, daß mit dem Kownoer Blutgericht das System der Nadelstiche zu Gunsten der offenen Gewalt gebrochen worden war. Man hat gemerkt, daß der deutliche Hinweis der deutschen Politik auf die Verhöhnung international garantierter Verträge durch den Fall Litauens zu klar unter Beweis gestellt werden kann, als daß man etwas Ernsthaftes dagegen einzuwenden gehabt hätte. Es blieb nichts anderes übrig, als Litauen vor der Weltöffentlichkeit zur Rede zu stellen.

Nicht wegen des Urteils natürlich! Man kennt die Mentalität der europäischen, besonders der westeuropäischen Diplomatie zu gut, als daß man auch nur einen einzigen Augenblick hoffen könnte, es werde ein wirklich ernstes Wort gesprochen. Reinhold Pregel hat in seiner grundlegenden, dokumentarisch erhärteten Schrift „Die litauische Willkürherrschaft im Memelgebiet" ganz klar herausgearbeitet, daß alle Maßnahmen, die die litauische Regierung und ihre Organe im Memelgebiet in letzter Zeit getroffen haben, rechtswidrig und daher ungültig seien. Er schreibt bereits Ende 1934 u. a.: „Das Bild, das sich über die Vorgänge im Memelgebiet ergibt, ist erschütternd, erschütternder als man es sich vielleicht gedacht hat; und es geht hier etwas vor, was über die lokale Bedeutung des verhältnismäßig kleinen Gebietes hinausgreift. Litauens Ziele gehen weiter und sind sogar auf Teile Ostpreußens gerichtet! Litauen betreibt diese abenteuerliche Politik deshalb, weil es glaubt, daß es im Zusammenhang mit dem Saarplan zu Verwicklungen zwischen Deutschland und Frankreich kommen wird, bei denen es sich von allen Vertragsverletzungen bereinigen und noch weitere politische Geschäfte machen kann."

Inzwischen ist zwar die Spekulation auf Zusammenstöße im Zusammenhang mit der Saarfrage illusorisch geworden; dafür aber spekuliert Litauen offenbar darauf, daß irgend wann einmal ein europäischer Krieg ausbrechen, und daß durch das System kollektiver Pakte dabei auch seine Chance kommen könnte, wie das z. B. im Januar 1923 der Fall war, als im Trubel des französischen Einbruchs ins Ruhrgebiet die Memelfrage durch Litauen überhaupt erst geschaffen worden ist. Diese Möglichkeit etwa verhindern zu wollen, liegt bestimmt nicht im französischen Programm begründet, das von jeher

Der Ostpakt im Vordergrund.

Die Besprechungen Edens in Warschau.

DNB **Warschau,** 3. April. Die Besprechungen Edens mit dem polnischen Außenminister Beck am Dienstag haben sich, wie zuverlässig verlautet, so gut wie ausschließlich um die Frage des Ostpaktes bewegt. Von maßgeblichen polnischen Stellen wird immer wieder betont, die Unterredungen hätten lediglich informatorischen Charakter gehabt. Von irgendwelchen konkreten Vorschlägen könne daher keine Rede sein.

Die Aussprache mit Eden ist, wie man hört, in sehr herzlichem Tone und mit größter Offenheit geführt worden. Eden habe Minister Beck eingehend über das Ergebnis der Berliner und der Moskauer Gespräche unterrichtet und ist mit den polnischen Anschauungen über die gegenwärtige politische Lage eingehend bekanntgemacht worden.

Sehr hartnäckig behaupten sich in Warschau Gerüchte über einen neuen Kompromißvorschlag zur Ostpaktfrage, der bei der Aussprache mit Eden aufgetaucht sei. Es zeige sich darin das Bestreben, Polen den Beitritt zum Ostpakt zu ermöglichen, indem aus ihm die Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfeleistung gestrichen und dafür eine Konsultation der Mächte eingesetzt würde. Erst nach einer solchen Konsultation könnte dann durch die Unterzeichner des Ostpaktes über die Stellung von Waffenhilfe beschlossen werden.

In amtlichen Kreisen werden diese Gerüchte nicht bestätigt. Man hört dort, daß Polens politischer Standpunkt unverändert sei. Polen sieht offenbar in der durch seine Verträge mit Deutschland und Sowjetrußland geschaffenen Lage immer noch eine bessere Sicherung als in vielseitigen Abkommen, die die Gefahr in sich bergen, daß Polen in eine deutschfeindliche oder rußlandfeindliche Gruppierung einbezogen wird.

Eine Kompromißformel?

DNB **Warschau,** 3. April. Die polnische Presse gibt sehr ausführlich das Echo wieder, das die Warschauer Besprechungen besonders in der englischen Presse gefunden haben. Von allen Blättern wird auch eine Meldung des Sonderkorrespondenten der Agentur Havas wiedergegeben, der Minister Eden nach Moskau begleitete. Es heißt darin, die Wendung des Moskauer Kommuniques, daß der Beitritt Deutschlands und Polens zum Ostpakt für die beste Lösung des Problems gehalten

(Fortsetzung Seite 2.)

„Selbstverständliche Voraussetzung".

Oesterreich fordert Gleichberechtigung

DNB. **Wien,** 4. April. Amtlich wird mitgeteilt: Heute nachmittag fand unter Vorsitz des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg ein kurzer Ministerrat statt, der sich neben der Erledigung laufender Angelegenheiten mit der Frage des Ausbaues der österreichischen Wehrmacht befaßte. Der Ministerrat gab der übereinstimmenden Auffassung Ausdruck, daß die Zubilligung voller Gleichberechtigung für Oesterreich eine selbstverständliche Voraussetzung bleibe. Die notwendigen vorbereitenden Schritte würden eingeleitet.

Kleine Chronik.

Am Mittwoch vormittag fand in Döberitz eine große Uebung von Einheiten der Landespolizei statt, der auch Ministerpräsident Göring beiwohnte. Der Ministerpräsident verabschiedete bei dieser Gelegenheit die zur Wehrmacht übertretenden Einheiten.

Der Deutschlandsender überträgt am Donnerstag von 20 bis 21 Uhr aus Danzig des Rede Görings zur Danziger Volkstagswahl, und am Samstag von 18 bis 20 Uhr die Reden von Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Forster ebenfalls.

Die Gazzetta des Popolo wurde wegen eines Versuches böswilliger Brunnenvergiftung für das deutsche Reichsgebiet verboten.

Der dreifache Raubmord in Daberg im Bayerischen Wald ist aufgeklärt. Der Täter, der 26jährige Ludwig Weber, konnte verhaftet werden und hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Am Mittwoch vormittag wurde in öffentlicher Sitzung des Kriegsgerichtes in Kowno die endgültige Fassung des Urteils im Memelländer-Prozeß verkündet. Die Verurteilten können gegen das Urteil bis zum 17. April Kassationsbeschwerde beim Obersten Tribunal einlegen.

Auf eine Anfrage im Unterhaus sagte Außenminister Sir John Simon, im Verlaufe der Besprechungen in Berlin habe der deutsche Reichskanzler in allgemeinen Ausdrücken mitgeteilt, daß Deutschland die Gleichheit mit England in der Luft erreicht habe.

Die Vorbereitungen für die Konferenz in Stresa sind in vollem Gange. Zum Tagungsort ist der Palazzo Borromeo auf der Isola Bella ausersehen worden.

Das Mitglied der französischen Akademie Louis Bertrand richtet in einem Artikel in der „La Presse" scharfe Angriffe gegen die Politik der Pariser Regierung, bezeichnet die Reise Lavals nach Moskau als Verbrechen am Vaterland und fordert eine deutsch-französische Aussprache mit dem Ziele einer Verständigung.

Der österreichische Ministerrat befaßte sich mit der Frage des Ausbaus der österreichischen Wehrmacht.

Vor der Konferenz in Stresa

DNB. **Mailand**, 3. April. Die Vorbereitungen für Stresa sind in vollem Gange. Zum Tagungsort ist der Palazzo Borromeo auf der Isola Bella ausersehen worden. Für die Verhandlungen dürfte der Musiksaal gewählt werden, der neben dem sogenannten Thronsaal und dem Zimmer liegt, in dem Napoleon I. wohnte. Aus dem Musiksaal wurden alle antiken Musikinstrumente ausgeräumt und der Raum mit wertvollen florentinischen Möbeln, mit Genueser Brokatteppichen und anderen Kunstschätzen geschmückt.

Die berühmten Gartenanlagen auf der Insel werden nachts vollständig erleuchtet sein. Die Stadt wird in blauem und rotem Licht erstrahlen, womit man den Nationalfarben der zu Gast geladenen Nationen ein Kompliment machen will. Auf allen Gebäuden werden die Flaggen der drei Mächte wehen.

Außenminister Laval wird Paris am 10. April vormittags verlassen und abends in Stresa eintreffen, wo am Tage darauf die Konferenz beginnt.

General Denain über die französische Luftwaffe.

DNB. **Paris**, 3. April. Der Unterausschuß für Landesverteidigung des Finanzausschusses der Kammer hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, über die bekannt wird daß Kriegsminister General Maurin und Luftfahrtminister General Denain über die geplanten Maßnahmen Bericht erstatteten, um den gegenwärtigen Bedürfnissen der Landesverteidigung Rechnung zu tragen. Der Luftfahrtminister soll erklärt haben, daß dank des neuen Herstellungstempos der großen französischen Militärflugzeuge die französischen Bombenflugzeuge in der Lage sein würden, unverzüglich einem plötzlichen Luftangriff zu antworten.

Ueber die jetzige Sitzung des Unterausschusses für Landesverteidigungsfragen des Finanzausschusses der Kammer wird noch bekannt, daß Kriegsminister General Maurin die Vermutung ausgesprochen habe, der Militärausschuß werde sich in seiner Sitzung am Ende der Woche wahrscheinlich dafür aussprechen, daß das Kontingent der ausgebildeten Mannschaften, das am 15. April seine einjährige Dienstzeit beendet hätte, noch drei bis vier Monate länger unter den Fahnen behalten werden soll.

Kundgebungen gegen zweijährige Dienstzeit verboten.

DNB. **Paris**, 3. April. Der Polizeipräfekt von Paris hat zur Vermeidung von Ordnungsstörungen einige für den nächsten Sonntag vorgesehene Kundgebungen gegen die zweijährige Dienstzeit verboten. Eine Abordnung der äußersten Linken wurde gegen diese Maßnahmen beim Innenminister vorstellig. Der Innenminister erklärte den Vertretern der äußersten Linken jedoch, daß der Polizeipräfekt auf Grund eines Beschlusses der Regierung gehandelt habe und das Verbot nicht aufgehoben werden würde.

Louis Bertrand gegen Laval.

DNB. **Paris**, 3. April. Das Mitglied der französischen Akademie, Louis Bertrand, tritt in einem Artikel, den die Zeitung „La Presse" veröffentlicht, aufs neue energisch der, wie er sich ausdrückt, „internationalistischen und antifranzösischen Politik der gegenwärtigen französischen Regierung" entgegen; er macht gegen die politischen Vorurteile der französischen öffentlichen Meinung Front und bezeichnet die Reise des französischen Außenministers nach Moskau als Torheit, ja sogar als Verbrechen am Vaterland.

Louis Bertrand hält dem französischen Leser vor Augen, daß Frankreich nichts tue, sich mit Deutschland einmal auszusprechen, zumal es doch nicht auf Gutgläubigkeit bei der Durchführung eines Vertrages rechnen dürfe, den es dem Gegner mit dem Messer an der Kehle aufgezwungen habe.

Auch jetzt noch hält der Verfasser des Artikels die Zeit für eine Aussprache für gut, denn Frankreichs Streitkräfte seien unversehrt und seine Finanzen gesund. Jetzt noch könnte Frankreich sich mit Deutschland aussprechen, ohne einen Fußbreit seines Gebietes zu verlieren und ohne auf seine Vorteile zu verzichten. Die in Frankreich regierenden Männer führten das Land dagegen in eine Sackgasse. Hypnotisiert durch die Furcht vor Deutschland sehe Frankreich die Gefahr des Bolschewismus nicht.

darauf abgestellt war, Deutschland militärisch, juristisch und moralisch niederzuhalten und zu knebeln.

Bisher hatte man daher das sehr wirksame und wenig auffällige Mittel der stillschweigenden Ermutigung benutzt, um Litauen auf dem Wege gegen Deutschland und das Memelgebiet vorwärts zu treiben. Es war und ist ein sonderbares Bild, daß Frankreich — also eine der Signatarmächte des Memelstatutes — im gleichen Augenblick, in dem Litauen mit unglaublicher Dreistigkeit gegen die memelländische Autonomie vorgeht: im gleichen Augenblick, in dem die Offiziere des litauischen Militärgerichtes sich zu Henkersknechten gegen unschuldige deutsche Menschen hergeben, daß also im gleichen Augenblick Frankreich Litauen mit .... Kampfflugzeugen beliefert, die doch nur den einen Zweck haben können, gegen Deutschland eingesetzt zu werden.

Nachdem das Kownoer Urteil gefällt worden war und nachdem sich der Blick aller an dem Zustandekommen eines Ostpaktes interessierten Mächte auf Litauen gerichtet hatte, mußte etwas geschehen. Denn es ist nicht einmal, sondern wiederholt international festgestellt worden, daß die Voraussetzungen für die Angliederung des Memelgebietes durch Litauen nicht erfüllt worden sind. Andererseits aber ist ebenso deutlich festgestellt worden, daß das Memelland nur unter der Bedingung der litauischen Souveränität unterstellt worden ist, daß alle Verpflichtungen aus dem international abgeschlossenen Abkommen erfüllt würden. Wenn also nicht nur die Verpflichtungen nicht innegehalten wurden, sondern darüber hinaus gegen die einfachsten Regeln des Völkerrechtes in geradezu haarsträubender Weise verstoßen wurde, so konnten daraus einmal Konsequenzen der Art entstehen, daß Deutschland eine Revidierung des Memelstatuts und eine allgemeine, freie und geheime Abstimmung der Memeldeutschen verlangte und zum anderen Konsequenzen, die sich auf das Nichtzustandekommen anderer internationaler Verträge ähnlichen Charakters — vor allem des Ostpaktes — bezogen.

So ist es zu erklären, daß gerade in diesem Augenblick der staunenden Welt bekannt gegeben wurde, England, Frankreich und Italien hätten vor einiger Zeit Litauen gegenüber Vorstellungen erhoben, die Zustände im Memelgebiet entsprächen nach dem Tenor des diplomatischen Dokumentes nicht den Bedingungen der ihm gewährten Autonomie, und es sei daher Pflicht Litauens, diesen Zustand unverzüglich zu beenden. Wohlgemerkt: diese, doch wirklich als dringend zu bezeichnende Mahnung ist schon vor einiger Zeit erfolgt, obgleich sie soeben erst öffentlich und offiziell bekannt gegeben worden ist. Wohlgemerkt: es ist bisher nicht nur nichts geschehen, um die Zustände zu bereinigen, sondern es ist inzwischen noch das Bluturteil gefällt worden. Wohlgemerkt: auch die Freuden und die Sicherheiten eines östlichen Locarnos sind in den letzten acht Tagen ungeachtet der neuerlichen litauischen Tücke und der englisch-französisch-italienischen Tatenlosigkeit in besonders auffälliger Manier unterstrichen worden!

Wir verzeichnen zwar den Einspruch der Mächte in Kowno mit Befriedigung, aber wir wollen endlich Taten sehen: auf Taten haben wir solange gewartet, daß sie uns heut wie ein Wunder erscheinen würden.

Der Ostpakt im Vordergrund.

(Fortsetzung von Seite 1.)

würde, sei in die Verlautbarung auf den ausdrücklichen Wunsch Stalins und Molotoffs aufgenommen worden. Das bedeutete, daß sich England noch nicht zu der Frage geäußert habe, was es tun würde, wenn diese „beste Lösung" sich als unmöglich erweise und man über eine andere Lösung sprechen müsse.

In Zusammenhang mit Gerüchten, wonach man nach einer Kompromißformel in der Frage des Ostpaktes sucht, bezeichnet Gazeta Warszawska eine Londoner Meldung des Journal des Debats für besonders wichtig, in der es heißt, London halte den Abschluß eines Ostpaktes für notwendig, wünsche aber, daß er eine biegsamere Form erhalte, die allen interessierten Staaten die Beteiligung ermöglichen würde.

Kritische Zuspitzung im Memelgebiet.

Meldungen über dunkle Pläne Litauens.

DNB. **London**, 3. April. Mehrere Blätter veröffentlichen eine Exchange-Meldung, wonach die litauische Regierung einen neuen Schlag gegen das Memelgebiet plant. „Im Vertrauen auf Unterstützung Frankreichs und Rußlands" wolle sie den Völkerbund ersuchen, das jetzige Memelstatut durch eine unbedingte Anerkennung der Souveränität Litauens über das Gebiet zu ersetzen. Präsident Smetona habe den Beschluß der Regierung gebilligt. In Litauen betrachte man die Memelangelegenheit als eine innerpolitische Frage, in die Vertreter fremder Länder sich nicht einmischen sollten. Die Unterhauserklärung Simons habe keinen besonderen Eindruck gemacht. Inzwischen setze das litauische Kabinett die Litauisierung des Gebietes energisch fort. Die Zivil- und Militärverwaltung werde reorganisiert, um alle Spuren des 500 Jahre alten deutschen Einflusses zu beseitigen. Die Machtbefugnisse des Gouverneurs sollen noch erweitert werden.

„News Chronicle" stellt dazu fest, daß ein solcher Beschluß der litauischen Regierung an einer der Gefahrenstellen Europas eine äußerst kritische Zuspitzung schaffen müsse.

Deutschlands und Englands Luftflotte

Simon beantwortet Unterhausanfragen.

DNB. **London**, 3. April. Der Abgeordnete Sir Charles Caiser fragte am Mittwoch nachmittag im Unterhaus den englischen Außenminister Sir John Simon, ob ihm Reichskanzler Hitler während der kürzlichen Besprechungen in Berlin irgendeine Andeutung über den gegenwärtigen Umfang und die Stärke der deutschen Luftwaffe gegeben habe. Sir John Simon erwiderte: Jawohl, im Verlaufe dieser Besprechungen teilte der deutsche Reichskanzler in allgemeinen Ausdrücken mit, daß Deutschland die Gleichheit mit England in der Luft erreicht hat."

Im Unterhaus fragte der liberale Abgeordnete Mander den Außenminister, ob er eine Versicherung abgeben könnte, daß auf der Konferenz von Stresa keine Beschlüsse gefaßt würden, die die volle und freie Erörterung der gegenwärtigen politischen Lage in der Welt auf der bevorstehenden Völkerbundsratssitzung verhindern würden. Sir John Simon antwortete: Nichts, was sich in Stresa ereignet, würde eine freie und volle Erörterung über irgendeinen Gegenstand verhindern, zu dessen Prüfung der Völkerbundsrat auf seiner bevorstehenden Sitzung aufgefordert werden soll."

Amerikas Wehrmacht.

Die Ausgaben für 1935.

Washington, 3. April. Entsprechend dem gegenwärtigen Verlangen im Parlament beabsichtigen die Vereinigten Staaten, im kommenden Haushaltjahr die Weltrekordsumme von annähernd 3225 Millionen Mark auszugeben. Von dieser Summe entfallen ungefähr 853 Millionen Mark allein auf den Heeres-, 1088 Miionen Mark auf den Marinehaushalt. Weiterhin ist die Bereitstellung von 1000 Millionen Mark für die Motorisierung, Mechanisierung und die sonstige Modernisierung der Armee aus Mitteln der Notstandsfonds vorgesehen. Mit welcher Intensität die amerikanischen Rüstungen betrieben werden, geht aus der Meldung der Associated Preß hervor, nach der die Marinewerften 24 Stunden am Tage arbeiten. In den Geschützwerkstätten sind jetzt annähernd 8400 Arbeiter gegen nur 3000 im vergangenen Jahr tätig.

Französische Arbeitslose besetzen Rathaus

DNB. **Paris**, 3. April. Mehrere hundert Arbeitslose haben am Mittwoch vormittag das Rathaus von Houplines unweit von Lille besetzt. Sie haben zunächst eine Abordnung zum Bürgermeister entsandt, um ihm ihre Forderungen vorzutragen. Da sie keine Genugtuung erhielten, drangen sie unter Absingung revolutionärer Lieder in das Rathaus ein. Der Bürgermeister hat den zuständigen Präfekten sofort benachrichtigt, der aus Lille Gendarmen im Kraftwagen nach Houplines entsandt hat.

Vorkämpfer des südtiroler Deutschtums.

Verhaftung des Freiherrn v. Sternbach.

Innsbruck, 3. April. Am 28. März wurde der bekannte Vorkämpfer des südtiroler Deutschtums Dr. Paul Freiherr v. Sternbach verhaftet. Wie die „United Preß" jetzt mitteilt, geschah dies aus Anlaß seiner Ernennung zum Mitglied der deutschen Akademie in München. In einem Schreiben habe die deutsche Akademie Sternbach ausdrücklich mitgeteilt, daß die Aufnahme mit seinen Verdiensten um das südtiroler Volkstum begründet sei. Die italienischen Behörden hätten dieses Schreiben geöffnet, es aber dann weiter befördern lassen und bei einer Haussuchung, die gleichzeitig mit der Verhaftung durchgeführt wurde beschlagnahmt. Freiherr v. Sternbach wird im Gefängnis des Bozener Tribunals in Einzelhaft gehalten.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes Aachen.
Wettervorhersage bis Freitag.

Vorübergehende Wetterberuhigung, aber noch nicht ganz schauerfrei. Wechselnd wolkig oder heiter, bei Aufklaren Nachtfrost.

Ohne Begründung:

Die endgültige Urteilsverkündung in Kowno

DNB. **Kowno**, 3. April. Am Mittwoch vormittag gegen 10 Uhr wurde in öffentlicher Sitzung des Kriegsgerichts in Kowno die endgültige Fassung des Urteils im Memelländer Prozeß in Anwesenheit aller Verurteilten verkündet. Eine Urteilsbegründung gibt es beim Kriegsgericht nicht. Verlesen wurde somit nur die Zusammenfassung des Urteils, wie dies bereits am 26. März 1935 beim Abschluß des Prozesses geschah.

Die endgültige Fassung des Urteils mit den Beschuldigungen gegen jeden einzelnen der Angeklagten umfaßt insgesamt 119 Druckseiten. In diesem Urteil werden gegenüber den Hauptbeschuldigten beider Parteien, darunter Dr. Neumann und Bertuleit von der „Sovog" und Saß und Ropp von der SSA, sowie allen bis zu vier Jahren Zuchthaus Verurteilten alle Anschuldigungen der Anklage aufrechterhalten, während die übrigen Verurteilten wegen der Zugehörigkeit zu den beiden Parteien verurteilt wurden.

In dem Urteil heißt es, daß die Hauptbeschuldigten im Memelgebiet geheimen, von Deutschland aus geleiteten nationalsozialistischen Organisationen angehört hätten, deren Ziel darin bestanden habe, das Memelgebiet durch einen bewaffneten Aufstand von Litauen loszureißen und mit Deutschland zu vereinigen. Sie hätten zu diesem Zwecke geheime Versammlungen abgehalten, bei denen Beratungen über die Losreißung des Memelgebietes von Litauen gepflogen worden seien. Außerdem hätten Verbindungen mit der SA und SS, also mit Gliederungen der NSDAP., bestanden. Die Hauptangeklagten hätten außerdem militärische Uebungen gemacht und andere darin unterwiesen. Pries, Boll, Lepa und Wannagat werden nach dem Urteil wegen vorsätzlichen Mordes an dem Justizbeamten Jesuttis in Zusammenhang mit Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes bestraft, Johann und Ernst Wallat (Fall Loops) wegen Ausübung von Terrorakten.

Die Verurteilten können gegen das Urteil bis zum 17. April Kassationsbeschwerde beim obersten Tribunal einlegen. Die Kassationsbeschwerde darf sich jedoch nur auf formelle Mängel bei der Urteilsfindung erstrecken und nicht auf sachliche Umstände. Das Urteil tritt endgültig in Kraft an dem Tag der Ablehnung der Kassationsbeschwerde durch das oberste Tribunal. Die Haft zwischen der endgültigen Urteilsverkündung, also dem 3. April 1935, und der Entscheidung des obersten Tribunals, wird den Verurteilten nicht angerechnet.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Angeklagten noch etwas zu erklären oder um etwas zu ersuchen hätten, meldete sich niemand zu Wort. Daraufhin wurde den Verurteilten die Abschrift des Urteils in Form einer Broschüre ausgehändigt. Die Sitzung fand damit ihren Abschluß.

Aus der Stadt Neuß

Donnerstag, 4. April 1935 — Neuß-Grevenbroicher Zeitung — Jahrgang 62 – Nummer 80

Neußer Rennen in Schnee und Hagel.

Man kann nicht sagen, daß das diamantene Jubiläums-Jahr des Neußer Reiter- und Renn-Vereins besonders verheißungsvoll anfängt: erst am Sonntag mußte der erste Renntag ausfallen, weil der Schneefall die Rennen unmöglich machte, und gestern war das Wetter keineswegs mit der Qualitäts-Bezeichnung „Neußer Rennwetter" zu belegen. Alle Wetter-Nuancen wurden gestern während des Rennens demonstriert: Sonnenschein in mäßiger Menge, Regen, Schnee und Hagel; mehr kann man eigentlich von der himmlischen Wettermaschinerie innerhalb von 3½ Stunden nicht verlangen. Verlangt wurde übrigens von den Beteiligten nur Sonnenschein; aber gerade davon gab es nur ganz winzige Portionen, während die übrigen Anteile „Wetter" in reichlicherem Maße serviert wurden. Kein Wunder, daß da kein Massenbesuch zu konstatieren war, den man ohnehin ja an den Wochentagen nicht erwarten darf; es war so eine Art von Stammrunde des Rennsportes draußen vor dem Hessentor versammelt, und daß diese Stammrunde noch relativ groß geraten war, das mag der schwache Trost für die Veranstalter gewesen sein, die mit dem gestrigen Tag eine Art „Generalprobe" für den Fall abhalten konnten, wie groß die Anhängerschaft in einem Falle ist, wenn alle Voraussetzungen für einen Renntag so ungünstig wie nur eben möglich sind.

Das war gestern fraglos der Fall, und wenn dann dennoch ansehnliche Felder und unfallose Rennen zustande kamen, dann ist das ein weiterer Trost für den Reiter- und Renn-Verein, der nun eben seine Hoffnungen auf die noch kommenden Renntage setzen muß.

✣

Im Ganzen wurden gestern in den 7 Rennen 53 Pferde gesattelt, und zwei harmlose Stürze weisen darauf hin, daß das Geläuf trotz der vorangegangenen Regentage in Ordnung war. Darauf weist übrigens auch die Tatsache hin, daß keineswegs ein Tag der Außenseiter zu verzeichnen war und infolgedessen der Toto keine übermäßig große Quoten zahlte.

Das Hauptereignis des Tages war der „Preis von Gnadenthal", den sich „Barolea" (Jockey Friedrich) holte.

Im „Brigade-Hürdenrennen" für die nationalen Verbände überraschten Roß und Reiter durch eine schnelle und forsche Pace über die Hürden. Hier blieb „Menne" (Reiter Markus) Sieger.

Der gute Sport und schöne Endkämpfe entschädigten für die Unbill des Wetters, und die Besucher kamen in sportlicher Beziehung durchaus auf ihre Kosten. Einige heftige Regen- und Hagelschauer veragten von Zeit zu Zeit alle Lebewesen von der Bahn unter das schützende Dach der Tribünen, deren Existenz wohl auch zum guten Teil der gute Besuch auf dem Damm zuzuschreiben ist. Meister Rennefeld mit seiner R-Standarten-Kapelle sorgte für einen freundlichen Ton im an sich nicht freundlichen Gesamtbild des ersten Renntages, der wieder einmal bewies, daß zu einem „Rennfest" doch nicht nur ein gutes Arrangement gehört, sondern auch eben gutes Wetter; und das fehlte doch eben gestern vollends.

✣

Ergebnisse.

Obertor-Jagdrennen: 1. W. Pferdmenges' Feudal (F. Broda), 2. Johkus, 3. Fantasia. Ferner: Good Boy. Tot. 27:10, Platz 11, 11:10.

Preis der Gilbach: 1. Gebr. Röslers Freigeist (J. Pinter), 2. Heldenfaust, 3. Blaufuß. Ferner: Feste Lur, Alpha, Flaute. Tot. 28:10, Platz 22, 29:10.

Preis von Gnadenthal: 1. E. Diltheys Barolea (F. Friedrich), 2. Renvers, 3. Herzober. Ferner: Gemse, Jahrtausend. Tot. 26:10, Platz 15, 15:10.

Preis der Erft: 1. Gebr. Röslers Mirer (J. Pinter), 2. Sandmann, 3. Sonnenzeit, 4. Segelflug. Ferner: Greystoke, Sifikon, Kriegsflagge, Agnus, Voluntas, Telemachos, Wernigerode. Tot. 42:10, Platz 13, 12, 15, 17:10.

Preis von Zons: 1. H. Schiffers Letzter Sioux (H. Nickel), 2. Bargello, 3. Vierthaler und 3. Freihafen. Ferner: Anlasser, Butterfly, Baden. Tot. 34:10, Platz 13, 15, 6, 11:10.

Brigade-Hürdenrennen: 1. Frau A. Keims Menne (Marcus), 2. Maharadscha, 3. Monarchist, 4. Jan von Werth. Ferner: Adelbert, Lorberrose, Bandage, Weltmeister, Lampade, Dromete, Roßkastanie, Panorama. Tot. 76:10, Platz 26, 20, 18, 43:10.

Weißenberg-Hürdenrennen: 1. R. Krämers Geländeritt (R. Andrle), 2. Pollux, 3. Panorama. Ferner: Hatz, Feldscher, Auswahl, Pieta, Tänzerin. Tot. 32:10, Platz 13, 14, 14:10.

Doppelwette: 250:10.

Der Kaufmann als Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Vortragabend im KKV. „Novesia".

Von zwei Seiten wurde in dem gestrigen Vortragsabend des KKV. „Novesia" der Kaufmann in seiner beruflichen und in seiner sozialen Stellung beleuchtet, nämlich als Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Und wenn die beiden, von Mitgliedern des Vereins gehaltenen Vorträge in wesentlichen Punkten zusammenklangen, so zeugt dies davon, wie tief im Geiste der katholischen Kaufmannschaft die Enzykliken Papst Leos XIII. und Papst Pius XI. mit seinen die sozialen Gegensätze überbrückenden Weisungen Eingang gefunden hat, wie sich dieser Geist auch wiederspiegelt im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, dessen § 1 besagt: „Im Betriebe arbeiten der Unternehmer als Führer des Betriebes, die Angestellten und Arbeiter als Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat."

Das erste Thema „Der Kaufmann als Arbeitgeber" behandelte Matthias Kreuels. Er legte zuerst die Entwicklung der deutschen Industrie nach den siegreichen Einigungskriegen dar, die damals einen ungeheuren Aufschwung erlebte. Dieser Aufschwung sei aber mit der Zusammenballung der Kapitalien der Boden für die Entwicklung des Liberalismus gewesen. Damals sei zur Abwehr die Enzyklika Rerum Novarum durch den sozialen Papst Leo XIII. erlassen worden, die die christlichen Grundsätze bei dem Verhältnis von Kapital und Arbeit klar herausstellte. Dieselben Grundsätze enthalte auch die Enzyklika Quadragesimo Anno Papst Pius XI. aus dem Jahre 1932. Dann kam der Redner auf die Arbeit des KKV. zu sprechen, dessen Geburtsdatum in der Zeit des Kulturkampfes liege. Der Hauptzweck des Verbandes sei neben der Pflege der Religion die berufliche Zusammenarbeit zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gewesen, zwecks Lösung gemeinschaftlicher Standes- und Berufsfragen. Er erinnerte an die Zeit, als durch die marxistischen Gewerkschaften „Arbeitskampf" als Parole ausgegeben wurde, während durch die Tätigkeit des KKV. auf dem Wege friedlicher Vereinbarung die wichtigen Fragen wie Arbeitszeit, Gehalt, Ferien usw. zur Befriedigung beider Seiten gelöst wurden. Der katholische Kaufmann habe auf Grund der Enzyklika stets gewußt, wie er sich seinem Mitarbeiter gegenüber zu verhalten habe. Er erinnerte weiter an die Zeit der Rationalisierung, als viele Angestellte von Banken und anderen Großbetrieben ohne Rücksicht auf die sozialen Verhältnisse und die Leistungen auf die Straße gesetzt wurden, und nannte dann besonders zwei große Neußer Firmen, die gerade ältere verheiratete Angestellte, die sonst nie mehr Arbeit gefunden hätten, in ihre Betriebe einstellten. Dies sei aus dem Geist heraus erfolgt, der im KKV. zu Hause sei. Zum Schluß stellte der Redner dann nochmals fest, daß sich dieser Geist vollkommen mit dem decke, was das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit bezwecke.

„Der kaufmännische Angestellte im Blickfeld der jeweiligen Verhältnisse" lautete das Thema, das anschließend Martin Plum in eingehenden Darlegungen behandelte. Auch er ging aus von den Geistesströmungen, die die Wirtschaft im vorigen Jahrhundert erfaßt hatten. In klaren Auslegungen deutete er den Liberalismus und den Marxismus und stellte im Gegensatz dazu verschiedenes besonders Bemerkenswerte aus dem Gedankengut der sozialen Enzykliken heraus. Dann sprach der Redner über den Klassengedanken der Angestelltenschaft, der im Vergleich zur Arbeiterschaft nur langsam Fuß gefaßt habe, und legte dies dar an der Entwicklung der Berufsverbände und der Gewerkschaften, bei denen die Angestellten vor dem Kriege nur eine zweitklassige Rolle gespielt haben. Die Mitglieder des KKV. seien durch ihre grundsätzliche Einstellung und durch ihre praktische Tätigkeit geschützt gegen den etwaigen Vorwurf unsozialer Haltung. Die Verbandsleitung habe um die soziale Lage der Angestellten stets gewußt und sich um ihre Hebung, so weit sie es vermochte, fortgesetzt bemüht. Erfreulich sei es, daß der Gedanke der Gemeinschaft heute im Vordergrund stehe und so stark betont werde. Der Redner ging dann auch auf die Stellung der Lehrlinge ein und betonte, daß das richtige dauerhafte Fundament zu einem guten Kaufmann nur gelegt werden könne, wenn Lehrherr und Lehrling mit der richtigen Einstellung ihre gegenseitigen Pflichten erfüllen. Auch der KKV. fordere in seinen Satzungen gewissenhafteste Pflichterfüllung „als Dienst an der Gemeinschaft und als Gottesdienst". Dieser Grundsatz habe aber auch für alle Angestellten zu gelten. Nachdem dann der Redner noch auf verschiedene Einzelheiten, wie Tariffragen, eingegangen war, erklärte er zum Schluß, daß es für den katholischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer einen gemeinsamen Ausrichtungspunkt gebe, ihre Religion, und nach deren Grundwahrheiten hätten sich beide einzustellen.

Stadt-Nachrichten

Neuß, 4. April 1935

Wichtig für Jäger.

Der Reichsjägermeister hat durch Erlaß folgendes bestimmt: Um die Ausgabe der neuen Jagdscheine auf einen längeren Zeitraum zu verteilen und den Kreisjägermeistern und den ausstellenden Behörden die Arbeit zu erleichtern, bestimme ich, daß die Jahresjagdscheine aus dem Jagdjahr 1934 bis zum 20. April 1935 einschließlich Gültigkeit behalten. Die Jahresjagdscheine aus 1934 werden demnach sämtlich am 21. April 1935 ungültig!

Zur Erlangung eines Jagdscheines sind erforderlich: 1. der Nachweis einer ausreichenden Jagdhaftpflichtversicherung (150 000 Reichsmark Personenschäden, 15 000 Reichsmark Sachschäden); 2. ein gutes Paßbild; 3. der letzte Jagdschein; 4. die Bescheinigung, daß der Antragsteller bis zum 31. 3. 1936 Bezieher eines anerkannten Fachblattes ist.

✱

„Der Widerspenstigen Zähmung" zu Volkspreisen. Mit diesem Lustspiel Shakespeares hat das Stadtebundtheater besonders schöne Erfolge errungen. Allgemein wird die Aufführung als die wesentlichste der ganzen Spielzeit bezeichnet. Ob das Stück im westfälischen Kohlengebiet, am Niederrhein oder im Sauerland gespielt wurde, überall fand es eine zahlreiche und begeisterte Zuschauermenge. Um allen Volkskreisen die Aufführung zugängig zu machen, veranstaltet das Theater am kommenden Sonntag eine Volksaufführung zu bedeutend ermäßigten Preisen. Es empfiehlt sich, die Karten im Vorverkauf zu bestellen.

Achtung Kriegsopfer! Der Kameradschaftsabend findet nicht, wie gemeldet, bei Peppekus, sondern im „Reichshof" (früher Pilartz) Neuß, Adolf-Hitlerstraße 62, heute abend 8 Uhr statt.

Mittlere Reife an der Städt. Handelsschule. Die mittlere Reife bestanden an der Städt. Handelsschule Neuß folgende Schüler: Bausch Peter, Goßmann Josef, Dieckers Walter, Gassenmeier Ludwig, Heidemanns Adolf, Heidemanns Peter, Mollstrüh Heinz, Spenrath Peter.

Verein ehem. 65er Neuß und Umgegend. Am 6. und 7. Juli findet in Köln der zweite Regimentstag und Wiedersehensfeier der ehemaligen 65er statt, wobei kein ehem. 65er fehlen darf.

Autoanhänger umgeworfen. Auf der Düsseldorferstraße überholte ein Lastwagenzug einen Lastkraftwagen mit Anhänger. Die entgegenkommende Straßenbahn mußte

Bettina von Arnim.

Zu ihrem 150. Geburtstag am 4. April.

Elisabeth Brentano, im Leben nur Bettina genannt, war die Schwester des Dichters Clemens Brentano und wurde später die Gattin seines besten Freundes Achim von Arnim. Bei den beiden Männern sowohl wie bei der Frau muß es die Nachwelt bedauern, daß ihr stetes Schweifen in die Unendlichkeit, ihr Mangel an Gestaltungskraft, alle drei zum größten Teil um die richtige Auswirkung ihrer ungewöhnlich großen Begabungen gebracht hat. Mit Bettina stand es in dieser Hinsicht am schlimmsten: Achim von Arnim war bei allem Spuckhaften in seinen Dichtungen ein fest im Leben stehender Landedelmann, und Clemens Brentano fand nach langen Irrungen einen festen Halt im katholischen Glauben seiner Kindheit. Bettina aber blieb im Leben im Dichten bis ans Lebensende die „Dame Kobold", wie man sie treffend genannt hat.

Von ihrem Auftreten werden ganz tolle Geschichten erzählt, und was man an dem jungen Mädchen verzeihend belächelt hatte, das mußte an der herangewachsenen Frau wunderlich und zuletzt abstoßend wirken. Ihr heute noch bekanntestes Buch ist „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" — mit dem „Kinde" meint die Verfasserin sich selbst. Man darf ihn freilich nicht für echt nehmen; es ist ein wenig Wahrheit, die Bettina meistens von Goethes Mutter erfahren hatte, mit sehr viel Dichtung vermischt. Bettina war auch die Entwerferin des ersten Goethe-Denkmals; aber später gestaltete sich ihr Verhältnis zu Goethe unerquicklich: sie ließ sich dazu hinreißen, Goethes Frau Christiane, die allerdings den vollsten Gegensatz zu ihr darstellte, gröblich zu beschimpfen, worauf Goethe ihr sein Haus verbot. Immerhin kam es zuletzt noch zu einer Aussöhnung wenigstens mit der Familie: Eckermann verzeichnet als letzten Besucher bei Goethe den „ältesten Sohn der Frau v. Arnim" und als letztes, was Goethe eigenhändig geschrieben hat, „einige Worte in das Stammbuch des gedachten jungen Freundes".

Aehnlicher Art wie das erwähnte Buch waren noch zwei Bücher Bettinas: „Clemens Brentanos Frühlingskranz" aus Jugendbriefen geflochten galt ihrem Bruder, und „Die Günderode" jener jungen schwärmerischen Schriftstellerin, die sich aus Gram über die Lösung ihres Verhältnisses zu dem verheirateten Heidelberger Professor Creuzer im Rhein ertränkte. Außerdem sind von den Werken Bettinas noch zu erwähnen „Dies Buch gehört dem Könige" (d. i. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen) und dessen Fortsetzung „Gespräche mit Dämonen" — sie lenkten zuerst den Blick auf die sozialen und sittlichen Mißstände bei den ärmeren Bewohnern der Reichshauptstadt.

Die erfreulichste Seite in Bettinas Leben war ihr Verhältnis zu den Brüdern Grimm; ihrer Fürsprache ist es vornehmlich zu danken, daß die aus Göttingen ausgewiesenen Brüder einen ehrenvollen Ruf nach Berlin erhielten. Noch die letzte von den Brüdern selbst herausgegebene Auflage ihrer Märchen enthält eine herzliche Widmung an Bettina voll wehmütiger Erinnerungen an gemeinsam verlebte Jugendjahre. Bettina war ihren frühverwaisten sieben Kindern eine vortreffliche Mutter; ihre dichterische Begabung ging auf ihre Tochter Gisela über. Bettina starb am 20. März 1859, wenige Monate vor Wilhelm Grimm; ihre Kinder Hermann Grimm und Gisela von Arnim haben sich die Hand zum Lebensbund gereicht.

abbremsen, wodurch ein hinter der Straßenbahn fahrender Lastwagenzug nach links abbiegen mußte, um ein Auffahren zu vermeiden. Hierbei wurde von dem entgegenkommenden Lastwagenzug der Motorwagen gestreift, so daß der Anhänger in der Flanke erfaßt und umgeworfen wurde. Personen kamen nicht zu Schaden. Ein Lastkraftwagen und ein Anhänger mußten abgeschleppt werden, während der Straßenbahnverkehr eine Unterbrechung von ca. 30 Minuten erlitt.

Autos stießen zusammen. Auf der Jülicherstraße stieß ein Lastwagen mit einem Lieferwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt, konnten jedoch die Fahrt fortsetzen. Personen wurden nicht verletzt.

Sportwerbeabend des BDM. Der Untergau Neuß-Grevenbroich des BDM. teilt mit: Heute abend findet ein Sportwerbeabend der BDM.-Gruppe Neuß-Nord im Lehrerseminar statt. Morgen, Freitag, den 5. 4. 35, zeigt die Gruppe Neuß-Süd ihr sportliches Tun in der Weingartschule. Die Eltern der Mädel sind zu diesen beiden Veranstaltungen herzlich eingeladen. Beginn 20 Uhr.

In diesen Schauturnen wollen wir nicht mit Spitzenleistungen Einzelner bluffen, sondern wir wollen den Eltern unserer Mädel Gelegenheit geben, mit eigenen Augen zu sehen, was unsere Mädel treiben. Wir turnen nicht, um die Einzelleistung herauszustellen, sondern um gesunde, starke Frauen zu werden, wie sie unser Deutschland braucht, wenn es zu einem neuen Aufschwung kommen will.

Zum Bürgermeister in Rheydt ernannt. Zum ersten Beigeordneten der Stadt Rheydt, der die Amtsbezeichnung Bürgermeister führt, ist der bisherige kommissarische Stadtrat von M.Gladbach, Thilo Kastrup ernannt worden. Er wurde 1897 in Stolberg geboren. Nach dem Weltkrieg, den er als Leutnant mitmachte, studierte er Rechtswissenschaften. Nach Ablegung der großen juristischen Staatsprüfung war er als Richter in Neuß, Düsseldorf und M.Gladbach tätig.

Warnung vor Auswanderungsschwindler.

Die Auswandererberatungsstelle für die Rheinprovinz teilt uns folgendes mit:

Der kolumbianische Staatsangehörige Otto Schroeder-Goelkel und sein Vertreter in Hamburg, Friedrich Brehmer haben für eine nichteristierende Siedlungsgesellschaft in Kolumbien (Compania Agrovecuaria Industrial) Siedler in Deutschland geworben, ihnen beträchtliche Summen abverlangt und sie dann über Holland nach Kolumbien geschickt. Dort fanden die Ausgewanderten weder Siedlungsland, noch waren sonstige Vorbereitungen getroffen. Infolgedessen sind sie in große Not geraten. Der deutschen Interessengemeinschaft in Barranquilla sind dadurch erhebliche Unkosten entstanden; die Siedler haben ihr Hab und Gut eingebüßt und sind auf Kosten des Reiches nach Deutschland zurückbefördert worden.

Die Reichsstelle für das Auswanderungswesen warnt nachdrücklichst vor diesem und ähnlichen Schwindelunternehmungen und weist darauf hin, daß die Gemeinnützigen Auswandererberatungsstellen in Deutschland über die Vertrauenswürdigkeit von Siedlungsunternehmungen im Ausland Auskunft erteilen. Wer sich rechtzeitig an diese wendet, bewahrt sich und seine Angehörigen vor bitterer Enttäuschung und schwerem Verlusten.

Für die Rheinprovinz ist die Auswandererberatungsstelle, Köln, Ubierring 25, zuständig.

Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront in Düsseldorf.

Die Kreiswaltung der DAF. schreibt: Am Samstag, dem 6. April d. J., ist in Düsseldorf in der Maschinenhalle um 18 Uhr eine Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront.

Es spricht der Gauwalter der DAF., H. Bangert und der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Hahn.

An dieser Kundgebung nehmen die Betriebsführer, Betriebswalter sowie die Vertrauensratsmitglieder teil, außerdem die Ortsgruppenwalter und Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront.

Eintrittskarten zum Preise von 10 Pfg. sind bei den Ortsgruppenwaltern zu haben. Sollten die Karten ausverkauft sein, kann das Eintrittsgeld beim Betreten der Maschinenhalle in Düsseldorf gezahlt werden. Für jeden Kreis ist in der Maschinenhalle ein Teil abgetrennt. Die Ortsgruppenwalter melden am Eingang zur Maschinenhalle dem jeweiligen Kreiswalter die Anzahl der Teilnehmer.

Ferner wird auf den Gemeinschaftsempfang in den Betrieben am 5. April d. J., um 12 Uhr, hingewiesen. Es spricht der Reichsorganisationswalter der DAF. Dr. Robert Ley.

Anordnung für die Regelung der Eierpreise.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz veröffentlicht mit dem Datum vom 2. April 1935 folgende Anordnung über die Regelung der Eierpreise:

Mit Genehmigung des Reichskommissars für Preisüberwachung und im Einvernehmen mit den Bezirksbeauftragten des Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverbandes in Essen wird auf Grund der Verordnung vom 8. 12. 1931 (R.G. Bl. 1 S. 747) sowie des Gesetzes über die Bestellung eines Reichskommissars für Preisüberwachung vom 5. 11. 1934 (R. G. Bl. 1 S. 1085) und der Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 11. 12. 1934 (R. G. Bl. 1 S. 1245) für die Rheinprovinz und den Landesteil Birkenfeld nachstehende Anordnung über die Regelung der Eierpreise erlassen:

Die Kleinverkaufspreise für Eier werden auf höchstens um 2 Pfg. über der vom Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft festgelegten Notierung der Großhandelspreise (Kommissariatspreise) festgesetzt. Aendern sich die Kommissariatspreise, so treten mit Wirkung vom achten Tage nach der Bekanntgabe der Aenderung der Kommissariatspreise durch den Rheinisch-Westfälischen Eierverwertungsverband im Wochenblatt der Landbauernschaft Rheinland die um 2 Pfg. höheren neuen Kleinverkaufshöchstpreise für Eier in Kraft.

Der Kleinverkaufshöchstpreis für frische, unsortierte und ungekennzeichnete Landeier wird auf den Preis des deutschen Handelsklasseneies der Güteklasse 1 Größe B festgesetzt. Dieser Preis gilt ohne Rücksicht darauf, ob die Eier vom Erzeuger oder vom Händler in den Verkehr gebracht werden. Die festgesetzten Kleinverkaufspreise sind Höchstpreise, sie dürfen keinesfalls überschritten, wohl aber jederzeit unterboten werden.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Ordnungsstrafe bis zu 1000 Mark für jeden Fall der Zuwiderhandlung gemäß § 15 der Verordnung über Preisüberwachung vom 11. Dezember 1934 geahndet. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft. Alle früheren Anordnungen über die Regelung der Eierpreise treten mit dem gleichen Tage außer Kraft. Die jeweilig geltenden Kleinverkaufspreise werden in einer besonderen Bekanntmachung zu dieser Anordnung veröffentlicht.

Zu vorstehender Anordnung erläßt der Oberpräsident der Rheinprovinz noch folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 7 meiner Anordnung über die Regelung der Eierpreise vom 2. April 1935 werden folgende Kleinverkaufshöchstpreise bekannt gemacht:

Für frische deutsche Handelsklassen-Eier:

	Gütekl. 1	Gütekl. 2
S. (Sonderklasse) 65 Gr. und darüber	11 Pfg.	10,5 Pfg.
A. (große Eier) unter 65—60 Gr.	10,5 Pfg.	10 Pfg.
B. (mittelgr. Eier) unter 60—55 Gr.	10 Pfg.	9,5 Pfg.
C. (gewöhnl. Eier) unter 55—50 Gr.	9,5 Pfg.	9 Pfg.
D. (kleine Eier) unter 50—45 Gr.	9 Pfg.	8,5 Pfg.
für aussortierte Eier	8 Pfg.	7,5 Pfg.

Für ungekennzeichnete und unsortierte frische Landeier 10 Pfg. je Stück ohne Rücksicht, ob sie vom Erzeuger oder vom Händler in den Verkehr gebracht werden.

Für Auslandseier: Holländische und dänische Eier: 65 Gr. und darüber 10¾ Pfg. je Stück, unter 65—60 Gr. 10½ Pfennig je Stück, unter 60—55 Gr. 9¾ Pfg. je Stück. Belgische, finnische und irische Eier: 65 Gr. und darüber 10½ Pfg. je Stück, unter 65—60 Gr. 10 Pfg. je Stück, unter 60—55 Gr. 9½ Pfg. je Stück, unter 55—50 Gr. 9 Pfg. je Stück. Bulgarische und ungarische Eier: Unter 65—60 Gr. 9½ Pfg. je Stück, unter 60—55 Gr. 9 Pfg. je Stück, unter 55—50 Gr. 8½ Pfg. je Stück, original 8¾ Pfg. je Stück. Jugoslawische Eier: Unter 65—60 Gr. 9¼ Pfg. je Stück, unter 60—55 Gr. 8¾ Pfg. je Stück, unter 55—50 Gr. 8¼ Pfg. je Stück. Rumänische Eier: Unter 60—55 Gr. 8¾ Pfg. je Stück.

Reisen mit „Kraft durch Freude".

Eine neuntägige Urlauberfahrt zum Saargebiet.

Die NSG. „Kraft durch Freude" teilt mit: Sonntag, den 14. April 1935, morgens, fährt ein Urlauberzug zum Saargebiet. Der Preis für diese Fahrt beträgt Mk. 33,50 und ist darin enthalten: Fahrt ab Düsseldorf—Saarbrücken—Düsseldorf, Unterkunft und Verpflegung. Die Rückreise geschieht teilweise auf Rheindampfern. Osterfonntag abends kehren die Urlauber wieder zurück. Zu derselben Zeit startet eine Fahrt zum Schwarzwald in das schöne Kinzig- und Harmersbachtal. Bei der Rückfahrt ist die Besichtigung von Heidelberg vorgesehen. Der Preis für diese Fahrt inkl. Unterkunft und Verpflegung beträgt Mk. 35,—.

Ostern am Bodensee.

Mit modernen Reise-Autobussen zum Schwarzwald und Bodensee. Abfahrt ab Düsseldorf Karfreitag, 19. April, vormittags 8 Uhr. Rückkunft in Düsseldorf: Samstag, 27. April, abends. Dauer der Reise neun Tage. Preis Mk. 57,—. In diesem Preis ist eingeschlossen: Autofahrt Düsseldorf—Düsseldorf, Unterkunft und volle Verpflegung, beginnend mit dem Mittagessen am ersten Tage und endend mit dem Mittagessen am letzten Tage.

Ostern an der Lahn.

Viertägiger Oster-Ausflug in das schöne Lahntal. Abfahrt: Karfreitag, vormittags; Rückkunft: Ostermontag abends. Preis nur Mk. 14,50. Enthaltend: Bahnfahrt Düsseldorf—Düsseldorf, die Unterkunft und Verpflegung, beginnend mit dem Mittagessen am Karfreitag und endend mit dem Mittagessen am Ostermontag.

Meldungen nehmen sämtliche O. Gr. der NSG. „Kraft durch Freude" entgegen. Auskunft geben Betriebs- und Ortswarte.

Die Staatliche Kunstakademie Düsseldorf.

Aus Anlaß des Semesterabschlusses hatte Akademiedirektor Professor Grund die Presse zu einem Rundgang durch die Staatliche Kunstakademie eingeladen, um anhand der Schülerarbeiten die vielseitigen Aufgaben der Kunstakademie und ihre Ziele im neuen Reich sowie die Fortschritte der Schüler vor Augen zu führen. Professor Grund wies darauf hin, daß im Interesse einer grundlegenden künstlerischen Erneuerung hohe Anforderungen an die Lernenden gestellt werden müßten und daß deshalb die Auswahl nach strengen Grundsätzen erfolge. Die zur Schau gestellten Arbeiten konnten naturgemäß noch keine klare Vorstellung von einem neuen Kunststil vermitteln, da die Akademien nach der nationalen Erhebung nicht nur mit einem fast vollständig neuen Schülermaterial und mit einem neuen Lehrkörper rechnen müssen, sondern weil die bildende Kunst nach ganz neuen Zielen ausgerichtet wurde. Immerhin ließen die Arbeiten der verschiedenen Klassen erkennen, daß an der staatlichen Kunstschule, der einzigen des deutschen Westens, unter der verantwortlichen Leitung von Professor Grund ernst und gewissenhaft gearbeitet wird. Von besonderer Bedeutung ist die Klasse für Bühnenkunst, die in engster Zusammenarbeit mit den Düsseldorfer Städtischen Bühnen um die Heranbildung künstlerisch befähigter Bühnenbildner erfolgreich bemüht ist. Hervorzuheben ist ferner das Städtebauliche Seminar, das unter Leitung von Professor Grund die großen Fragen der städtebaulichen Gestaltung Düsseldorfs bearbeitet.

Als wichtigste Teilaufgaben seien genannt: Der Neubau eines Opernhauses und einer Kongreßhalle, die Rheinufergestaltung einschließlich Rathausneubau, die Auffchließung der Altstadt, die Umgestaltung des Adolf-Hitler-Platzes, endlich die Durchführung der mit dem Schlageter-Forum zusammenhängenden Probleme. Gerade in der künstlerisch-architektonischen Formung des Düsseldorfer Stadtbildes sieht das Städtebauliche Seminar, das in engster Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung arbeitet, eine seiner wichtigsten Aufgaben.

Von der Bonner Universität.

Privatdozent Dr. Strack hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für alte Geschichte in Kiel erhalten. Er ist diesem Ruf bereits gefolgt.

Dur Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist angeordnet, daß das Institut für Chemie der früheren Landwirtschaftlichen Hochschule künftig die Bezeichnung „Agrikulturchemisches Institut der Universität Bonn" führt.

Büchertisch.

Photographie für Alle. — Das erste Aprilheft der bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft erscheinenden Zeitschrift für alle Zweige der Photographie bringt dem Amateurphotographen wieder eine Fülle von Anregungen und vorbildlicher Aufnahmen. Ein Aufsatz „Regen als Motiv" von G. Ifert zeigt, daß das Photographieren nicht nur eine Schönwetterangelegenheit ist und belehrt über die technischen Voraussetzungen zu solchen dankbaren Aufnahmen. Von besonderem Interesse ist auch nach der Umstellung der Empfindlichkeitsbezeichnung eine Abhandlung über die Umrechnung von DIN — in Scheinergraden. Hans Stephainsky plaudert über Hundeaufnahmen und zeigt hierbei eine Reihe allerliebster und technisch hervorragender Aufnahmen. Der Anfänger wird über Brennweite und Lichtstärke belehrt, zwei Begriffe über die jeder, der einen Photoapparat zur Hand nimmt, genau Bescheid wissen sollte, da dann manche Enttäuschung erspart bleibt. Außerdem enthält das Heft noch eine Anzahl weitere wertvolle Aufsätze und Hinweise auf Neuheiten.

Die beiden Gesichter Indiens.

Von den beiden wechselvollen Gesichtern des Fernen Ostens, und ganz besonders Indiens, hat jeder schon einmal gehört. Es ist mehr damit gemeint als eine Aeußerlichkeit. Der Ausdruck, der von alten Tropenkennern stammt, bezieht sich auf das Gesicht, das der Osten und seine Völker dem Europäer zeigen wollen, und auf das wahre Antlitz, das nur ganz selten und dann meist in unheimlichen und für uns unverständlichen Begebenheiten sein Dasein verrät. -- Jedoch von diesen beiden Gesichtern, die auszudeuten mit ein paar Absätzen ebenso unmöglich ist, wie eine verständliche Erklärung für das ewige und rätselhafte Lächeln des Buddha oder der Göttin Kwannon zu geben, soll hier nicht die Rede sein. Die beiden indischen Gesichter, von denen hierin die Rede sein wird, gehören zu — einem Film, der unter dem Titel „Bengali" in Deutschland vorgeführt wird.

Vor vier Jahren zog eine Expedition unter Leitung des bekannten Forschers und Filmmanns Ernest Schoedsack, der sich in Deutschland mit „Chang" und „Rango" einen Namen gemacht hat, nach dem nordwestlichen Zipfel von Britisch-Indien aus, um dort die ersten Aufnahmen für einen Großfilm zu drehen, der sich mit dem Leben der bengalischen Lanzenreiter befaßt. Der Durchschnittseuropäer weiß von diesem entfernten Erdwinkel, der von so ungeheurer strategischer Wichtigkeit für den Frieden der Welt ist, erst seit einigen Jahren, als König Amanullah seinen Besuch in Europa machte. Die Bewohner der unwirtlichen Bergplateaus, die zwischen Rußland und Indien liegen, stehen in ununterbrochener Fehde gegeneinander. Hielten nicht am Khaiber-Paß, der Tür zu Indien, die „Bengali", eins der englischen Eliteregimenter, unermüdlich Wache, so würde ununterbrochen Kriegslärm die asiatische Welt erfüllen.

Man kann verstehen, daß eine so schwierige Aufgabe, einen Film von dem gefahrvollen und interessanten Dasein dieser Handvoll weißer Männer zu drehen, die heute Gäste bei einem der sagenhaft reichen indischen Fürsten sind und schon morgen in den unwegsamen Bergpässen des „Daches der Welt" auf die Verfolgung kriegerischer Stämme ihr Leben aufs Spiel setzen, einen Mann wie Ernest Schoedsack reizt. Achtzehn Monate verbrachte er unter großen Strapazen und Gefahren in Indien und schuf dort die Grundlage für einen Riesenfilm unter dem Titel „Bengali". 1930 wurde mit den Aufnahmen begonnen und im Dezember 1934 war der Film erst fertiggestellt. Der Grund dafür war eben — das zweite Gesicht Indiens. Alle Aufnahmen, die das Leben der Eingeborenen und der englischen Lanzenreiter zeigen, selbst Kampfszenen, wurden an Ort und Stelle gemacht.

Man mußte, um das zweite „Indien" zu bauen, in die einsame Gebirgsgegend Hunderte von Leuten, 350 Pferde, 40 Kamele, 20 Elefanten und eine große Anzahl anderer Tiere transportieren. Ein riesiges Zeitlager, das eine eigene Elektrizitätsanlage und Wasserstation erhielt, mußte errichtet werden und über eine Entfernung von 40 Meilen dehnte sich die Operationsbasis des Aufnahmestabes aus. Es fehlte nicht an ernsten und heiteren Zwischenfällen. Die dünne Luft in dieser Höhe hat ihren Einfluß auf Mensch und Tier. Unter die „zahmen" Leoparden und Löwen, die die Filmleute mitgebracht hatten, mischte sich ein einsamer Berglöwe, der aber „entdeckt" wurde, bevor er Schaden anrichten konnte. Die zu den Aufnahmen herbeigeholten 400 Indier hatten unter Schlangen, giftigen Spinnen und Wildvögeln nicht so zu leiden, wie die weißen Darsteller, da sie aus ihrer indischen Heimat an derlei Getier gewöhnt sind.

Wenn man das alles hört, so wird man vielleicht nicht ganz so leicht sagen, „es ist ja nur 'ne Filmaufnahme" ...

Schiffsverkehr im Rhein-Erfthafen zu Neuß.

am 3. April 1935.

Angekommen: Tankschiff „Olievos 3" von Wormerveer; Güterdampfer „Zuidwyk" von Amsterdam; Güterdampfer „Nassovia" von Köln; Motorschiff „Käthe" von Köln; Motorschiff „Rhyn Schelde 14" von Duisburg; Motorschiff „Progressins" von Düsseldorf; Motorschiff „Bavaria 25" von Köln-Deutz; Motorschiff „Rhenus 51" von Ruhrort; Kahn „Wykdienst 22" von Krefeld; Kahn „Jacoba" von Düsseldorf; Kahn „Felicitas" von Heerdt; Kahn „Gustel" von Köln.

Abgegangen: Tankschiff „Olievos 3" nach Rotterdam; Seedampfer „Themis" nach Köln; Güterdampfer „Zuidwyk" nach Gustavsburg; Güterdampfer „Nassovia" nach Köln; Motorschiff „[illegible]" nach Düsseldorf; Motorschiff „Rhyn Schelde 14" nach Köln; Motorschiff „Progressins" nach Kehl; Motorschiff „Bavaria 25" nach Düsseldorf; Motorschiff „Rhenus 51" nach Düsseldorf; Motorschiff „Cornelia" nach Wesseling; Kahn „Wykdienst 22" nach Köln.

Hohes Alter.

Heute feiert Frau Wwe. Johann Theissen, Margarethe, geb. Schloßmacher, ihren 75. Geburtstag. Sie ist über 50 Jahre Bezieherin unserer Zeitung. Herzlichen Glückwunsch!

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Zwei neue Polizeiverordnungen für das Rheinland.

Wie die Pressestelle des Oberpräsidiums mitteilt, hat der kommissarische Oberpräsident der Rheinprovinz, Terboven, nachstehende Polizeiverordnungen erlassen:

Polizeiverordnung zur Bekämpfung des Mißbrauchs dogmatischer Erörterungen und Verstöße gegen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung.

Auf Grund der §§ 14, 24 und 33 des Polizeiverwaltungsgesetzes in Verbindung mit § 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 verordne ich für den Umfang der Rheinprovinz, was folgt:

§ 1. Wer mit der Behauptung, kirchliche und dogmatische Grundsätze zu verteidigen, in der Oeffentlichkeit gegen die Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung in irgend einer Weise verstößt oder sie herabsetzt, verwirkt die Verhängung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 150 Mark oder ersatzweise eine Zwangshaft bis zu drei Wochen.

§ 2. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft und am 31. März 1965 außer Kraft.

Koblenz, 1. April 1935.

Polizeiverordnung betr. Verbot gemeinschaftlichen Wanderns von Jugendlichen beiderlei Geschlechts und Schutz der HJ.-Uniformen.

Auf Grund des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 6. 1931 — preußische Gesetzessammlung vom 1. 6. 31 — wird für den Umfang der Rheinprovinz folgendes verordnet:

§ 1. Das gemeinschaftliche Wandern von Knaben und Mädchen ist verboten, wenn es zur unerlaubten Annäherung der Geschlechter mißbraucht wird.

§ 2. Jugendliche Wanderer beiderlei Geschlechts dürfen nicht gemeinsam oder so nahe beieinander lagern (sei es im Freien, in Zelten, in Scheunen oder anderen Wanderquartieren), daß unerlaubte Annäherungen der Geschlechter gefördert werden.

§ 3. Jugendliche, die nicht zur HJ. gehören, dürfen auf Wanderungen keine Kleidung tragen, die in ihren einzelnen Stücken oder in ihrer gesamten Zusammenstellung geeignet ist, zu Verwechselungen mit den Uniformen oder allen Uniformteilen der HJ. Anlaß zu geben.

§ 4. Für jeden Fall der Nichtbefolgung der Polizeiverordnung wird hiermit die Festsetzung eines Zwangsgeldes bis 150 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle die Festsetzung von Zwangshaft bis zu drei Wochen angedroht.

§ 5. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Koblenz, 1. April 1935.

Schluß mit den Spritzfahrten.

Auto-Diebesbande vor Gericht.

M.Gladbach. Eine vierköpfige Kraftwagen-Diebesbande wurde am Dienstag vom Schöffengericht abgeurteilt. Die Angeklagten sind meist jüngere Leute aus M.Gladbach, die sich Kraftwagen aneigneten, wo sie sie fanden, um damit Spritzfahrten zu machen. Wenn der Brennstoffvorrat zur Neige ging, tauschten sie die eben gestohlenen Wagen kurzentschlossen gegen andere aus. Insgesamt haben sie sich auf diese Weise 14 Wagen angeeignet. Aber auch andere Sachen nahmen sie mit; so bei einer Fahrt, die sie zum Harrikee führte, zwei Paddelboote und eine Schreibmaschine. Drei der Angeklagten waren auch an einem Einbruch beteiligt. Das Urteil lautete gegen die beiden Hauptschuldigen Richard Kühnel und Karl Wethen auf je zwei Jahre, gegen Heinrich Moll und Heinrich Weißweiler auf je fünfzehn Monate Gefängnis.

Rundfunk

Freitag, den 5. April 1935.

6.00: Morgenruf. Anschließend Frühkonzert (Schallplatten).
6.45: Hans Jakob Reinarz: Leibesübungen. — 7.00: Zeit, Wetter, Morgenruf.
7.15: Morgenkonzert. Was sich unsere Hörer wünschen (Schallplatten).
8.00: Wasserstandsmeldungen.
8.30: Zeit, Wetter, anschließend: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.50: Sendepause. — 10.00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10: Schulfunk für die Grundschule. Ella Cramer: Winter Ade!
10.40: Funkwerbung der Reichspostreklame (o. Verantwortung d. Intendanten).
11.40: Plauderei über Bauerngarten von Josef Bennert.
12.00: Musik am Mittag. 12.00: I. Teil: „Bei der heiteren Muse". Es spielt das Kleine Orchester unter Leitung von Leo Eysoldt. Marlene Bertram (Sopran). 1. Marsch aus der Operette „Der Graf von Luxemburg" von Lehar. 2. Vorspiel zur Operette „Die Landstreicher" von Ziehrer. 3. a) Gondoliere, italienische Serenade aus dem Tonfilm „Aufforderung zum Tanz" von Grothe; b) Ade, mein Kind, Lied und Marsch aus dem Tonfilm „Peer Gynt" von Becce. 4. Melodien aus der Operette „Hanova" von Lincke. 5. a) Ja, so ist sie, die Dubarry von Millöcker-Macheben. b) Tarantella, aus „Gasparone" von Millöcker. (Marlene Bertram, Sopran). 6. Grubenlichter, Walzer aus der Operette „Der Obersteiger" von Zeller. 7. Herrgott, das muß durch doch einsehn, Lied aus der Operette „Das verwunschene Schloß" von Millöcker-Bauchner. 8. a): Laß nur de[illegible]erz entscheiden, Tango aus der Operette „Lady Fanny" von Macheben. b) G[illegible]acht, Foxtrott aus dem Tonfilm „Punks kommt aus Amerika" von Bachma[illegible]. — 13.00: Mittagsmeldungen I — Glückwünsche. — 13.15: II. Teil: „Weisen von Johann Strauß". 1. Vorspiel zur Operette „Indigo" von Joh. Strauß. 2. Beim Walzerkönig Strauß, Potpourri von Weber. 3. a) Brennende Liebe, Polka-Mazurka von Joh. Strauß. b) Annen-Polka von Joh. Strauß. 4. Unser Strauß, Melodienfolge von Weber. 5. Persischer Marsch von Joh. Strauß. — 14.00: Mittagsmeldungen II — 14.15: Kleine Unterhaltung. 14.45: Sendepause.
15.00: Maria Waterkamp: Was weißt du von deinen Vorfahren?
15.15: Achim Holz: Was bedeutet uns unser Volk?
15.30: Wirtschaftsmeldungen I — 15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Musik unserer Zeit. Sonate für Violine und Klavier, Werk 16, von Theodor Hausmann. Ausführende: Rudi Rhein (Violine); am Flügel: Der Komponist.
16.30: Zu Unrecht vergessen. Justinus Kerner: Andreas und Anna. Eine Erzählung mit Gedichten, ausgewählt und gesprochen von Josef Lodenstein.
17.00: Musikalische Reiseberichte. Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Otto Julius Kühn. Sprecher: Rudi Rauher.
18.15: Erzeugungsschlacht. Wollen Sie Seidenraupenzüchter werden? Von Ernst Riesenbeck.
18.30: Vom Deutschlandsender: Die Reichssportführung berichtet.
18.45: Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen II — Sportvorbericht.
19.00: Gerhard Husch singt Lieder von Hugo Wolf. Am Flügel: Hans Udo Müller. a) Wir haben beide lange Zeit geschwiegen. b) Auch kleine Dinge. c) Der Freund. d) Gesegnet sei, durch den. e) Benedeit die sel'ge Mutter. f) Schon streck ich aus die müden Glieder. g) Rattenfänger. h. Gesellenlied.
19.30: Kleine Musik aus Schallplatten.
19.50: Momentaufnahme. — 20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Sendepause.
20.15: Von Berlin: Reichssendung: Stunde der Nation. Wilhelm von Humboldt zum Gedächtnis. Geboren: 22. Juni 1767 in Potsdam, gestorben: 8. April 1835 in Tegel bei Berlin. Hörfolge zusammengestellt von Herbert Günther und Hermann Probst. Sprecher: Lothar Muethel — Veit Harlan — Asta Sudhaus. Funkbericht vom Schloß in Tegel: Hugo Landgraf. Musik von Louis Ferdinand, Prinz von Preußen (1772—1806), gespielt vom Brunier-Quartett.
21.00: Von München: Unterhaltungskonzert. Es spielt das Kleine Unterhaltungsmusikorchester, Leitung: Erich Kloß. 1. Wie es euch gefällt, Suite von Fischer. 2. Rondo aus der Haffner-Serenade von Mozart (Geige: Hugo Reker). 3. Musikszenen aus „Li-Tai-Pe" von Frankenstein. 4. Zwei Stücke von Lautenschläger: a) Mondnacht in Venedig, b) Eine kleine Liebelei. 5. Blumen der Liebe, Walzer von Kust. 6. Drei Lieder ohne Worte von Mautz. 7. Bauerngalopp von Pachernegg.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten. — 22.20: Filmecke.
23.00—24.00: Virtuose Musik für Violine und Klavier. Ausführende: Toni Faßbender (Violine), Hans Haaß (Klavier).

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 4. April 1935.

Die Polizei paßt auf. Das mußten gestern nachmittag einige erfahren, die auf einem Vehikel eilends durch die Stadt fuhren. Die Radfahrer entsannen sich schleunigst, daß man an der Straßenecke beim Einbiegen den Arm ausstrecken muß. Auffallenderweise (oder auch nicht) waren es aber viele Damen, d. h. Mädchen, die sich von den wachhabenden Schutzmännern leise, damit die umstehenden neugierigen Lacher nichts hörten, beibringen lassen mußten, daß sie unbedingt auch in Grevenbroich mit dem Arm beim Einbiegen in eine andere Straße die Richtung anzeigen müssen. Die Polizei scheint der richtigen Ansicht zu sein, daß ab und zu eine kleine Kontrolle das Gedächtnis stärkt.

Langwaden:

Eine Bullennachzucht-Besichtigung.

Die einzige Bullennachzuchtbesichtigung im Gebiet der Fachschaft Gladbach-Grevenbroich-Neuß fand vorgestern morgen früh hier in Langwaden auf dem Schloßgut bei Lüssem statt. An dieser Besichtigung nahmen u. a. teil: der Landesleiter für Tierzucht Kolkmann (Niep b. Mörs), Tierzuchtleiter Dr. Windischstätt (Bonn), Tierzuchtinspektor Erfurt (Krefeld). Tierzuchtinspektor Kehren (Aachen), Prof. Dr. Rothes (Bonn) und Kreisfachschaftsleiter Münker (Allrath). Ihnen wurde der Bulle „Pascha" vorgestellt mit 23 Nachkommen. Die stattliche Herde bot ein prächtiges Bild; die großen Tiere standen da grad ausgerichtet, während die kleineren in einem Pferch herumspazierten. Die Sammlung machte besten Eindruck und besonders fiel sie auf durch ihre Ausgeglichenheit. Der Besitzer und Züchter kann auf diese Zucht stolz sein.

Büttgen-Wattmannstraße

Schulentlassung in Wattmannstraße.

Die Schule von Büttgen-Wattmannstraße entließ ihre 14 jährigen im Saale von Tillmann. Die gesamte Schulgemeinde hatte sich dort eingefunden. Als Vertreter der Ortsgruppe Büttgen der NSDAP war Ortsgruppenleiter Scheibner, als Vertreter von Bürgermeister Haas, der Beigeordnete Hannen anwesend, außerdem die Jugendwalter Frau Schroeder und Paul Heimes. Die Entlassungsfeier selbst verlief in sehr schönem Rahmen. Es wechselten miteinander dem Sinn des Tages entsprechende Gedichtvorträge und Lieder, Reigen und Märchenspiele. Ortsgruppenleiter Scheibner sprach von dem Werden der Partei und des neuen Deutschland und richtete Worte des Mahnens an die Kinder, die jetzt hinausgehen ins Leben, nie ihre Pflicht zu vergessen. Hauptlehrer Nikolai nahm als Leiter und im Namen der Schule Abschied von seinen Schützlingen und erwartete von ihnen, daß sie dem Vaterlande und seinem Führer in aller Zukunft wertvolle Dienste leisten und einmal charakterfeste, tüchtige, deutsche Menschen werden. Nachdem das Deutschlandlied verhallt war, wurden Schulentlassungszeugnisse verteilt. Zum Abschluß wurde gemeinsam „Großer Gott wir loben dich" gesungen.

Stürzelberg.

Neue Lehrerin.

Nachdem die Lehrerin Frl. Martels zum 1. April nach Velbert versetzt wurde, ist an ihre Stelle die Schulamtsbewerberin Frl. Kirberg aus Neuß, die bisher in Grimlinghausen als Hilfslehrerin tätig war, eingesetzt worden.

Garzweiler.

Jubiläum von Hauptlehrer Buscher.

Am 1. April konnte Hauptlehrer Buscher auf eine 25 jährige Lehrtätigkeit in unserem Orte zurückblicken. Der Jubilar ist besonders durch seine führende Stellung bei den Sebastianusschützen des Kreises und bei der Freiwilligen Feuerwehr weit bekannt.

Jüchen

Sitzung der Gemeindeältesten.

Der Haushaltsplan wurde verabschiedet.

Im Sitzungssaal des Rathauses fand unter dem Vorsitz von Bürgermeister Neuß eine Sitzung der Gemeindeältesten statt. Bürgermeister Neuß gab u. a. bekannt daß auf den Antrag, der Verwaltung ab 15. Mai 1935 Sonntagskarten von Jüchen nach Düren aufgelegt werden. Die Angelegenheit des Schiedsmanns-Stellvertreters ist inzwischen so geregelt worden, daß Lehrer Sieben das Amt im Einvernehmen mit der Schulaufsichtsbehörde weiter bekleiden wird. Nach Zusammenlegung der Gemeinden Jüchen und Kelzenberg wird jetzt vorgesehen, daß die Privatgrabstätten in Zukunft einheitlich auf die Dauer von 30 Jahren verkauft werden. Die Gebühren für die Grabbereitung bei Reihengräbern sollen in Zukunft betragen für Kinder bis zu 12 Jahren 4 Mark, für Personen über 12 Jahren 7 Mark. Bei Bereitung von Privatgräbern sollen nachfolgende Sätze zur Erhebung kommen; für Kinder bis zu 12 Jahren 6 Mark, für Personen über 12 Jahren 10 Mark. An Umbettungskosten sind vorgesehen: für Kinder bis zu 12 Jahren 15 Mark, für Personen über 12 Jahren 30 Mark. — Die Ortschaft Jüchen hatte vor dem Kriege die Bezeichnung „Flecken". Die Gemeindeältesten empfahlen, zu beantragen, daß diese Bezeichnung seitens des Staatsministeriums wieder verliehen wird. — Zur Haushaltssatzung verbreitete sich der Leiter der Gemeinde über die erfreulicherweise geordnete Finanzlage der Gemeinde Ende des Rechnungsjahres 1934. Bei den Wohlfahrtslasten ist gegenüber dem Vorjahre schon eine fühlbare Entspannung zu bemerken. Der ordentliche Haushalts-Plan für 1935 schließt in der Einnahme mit 383,180 Mark und in der Ausgabe mit 400 367 Mark ab, so daß ein ungedeckter Fehlbetrag von 17 187 Mark verbleibt. An Gemeindesteuern sind zur Erhebung vorgesehen: 290% der Grundvermögensteuer I des Grundbetrages; Grundvermögenssteuer II vom unbebauten Besitz 260% des Grundbetrages; Gewerbesteuer nach dem Ertrage mit 500% des Grundbetrages und Gewerbesteuer nach der Lohnsumme mit 1560% des Grundbetrages. Für Versicherungs-, Bank-, Kredit- und Warenhandelsunternehmen sind 600% vom Ertrage 1872% nach der Lohnsumme vorgesehen. Die Bürgersteuer gelangt mit 500% zur Erhebung.

Bestandene Meisterprüfung.

Uhrmacher Hubert Weyers, Markt 36, hat vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer in Düsseldorf seine Meisterprüfung im Praktischen wie auch Theoretischen mit dem Prädikat „Sehr gut" bestanden.

Den Meistertitel aberkannt.

Berlin. Das Ehrengericht der Handwerkskammer war zu einer neuen Sitzung zusammengetreten und hatte sich mit zwei Verfahren zu beschäftigen, die gegen einen Tischlermeister und einen Schlossermeister wegen gröblicher Verletzung ihrer Berufspflichten in Gang gesetzt worden waren. Ein Tischlermeister hatte in drei Fällen Aufträge von Kunden entgegengenommen, diese jedoch nicht zur Ausführung gebracht, trotzdem er sich bereits hatte Vorschüsse auszahlen lassen. Ein Betrugsverfahren, das gegen ihn vor einiger Zeit eingeleitet wurde, kam nur deshalb zur Einstellung, weil die Amnestiebestimmungen Platz griffen.

Das Ehrengericht war der Auffassung, daß der Tischlermeister durch sein Verhalten in gröblicher Weise das Vertrauen mißbraucht hatte, das heute jeder Volksgenosse dem Handwerk entgegenbringt. Gerade jetzt, wo in weitesten Bevölkerungskreisen unter der Parole „Deine Hand dem Handwerk" geworben werde, müsse ein solches Verhalten mit besonderem Nachdruck verurteilt werden. Im Hinblick auf diese Sachlage erkannte das Ehrengericht dem Angeschuldigten neben seiner Ordnungsstrafe von 500 Mark, die Fähigkeit zur weiteren Führung des Meistertitels ab und untersagte ihm die Haltung und Ausbildung von Lehrlingen.

Das zweite Verfahren richtete sich gegen einen Schlossermeister, der die in seinem Betriebe beschäftigten Lehrlinge in äußerst mangelhafter und ungenügender Weise ausgebildet hatte. So waren im vorigen Jahre drei seiner Lehrlinge durch die Gesellenprüfung gefallen, weil sie durch Verschulden des Meisters nicht über ausreichende Kenntnisse und Fertigkeiten verfügten. Das Ehrengericht sah sich daher gezwungen, dem Schlossermeister die Fähigkeit zur Haltung und Ausbildung von Lehrlingen für die Folgezeit abzusprechen.

Das Anhängen an Lastzüge.

Bestrafter Leichtsinn.

Erkelenz. Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Provinziallandstraße zwischen den Ortschaften Baal und Granterath. Zwei Radfahrer hatten sich an den Anhänger eines Lastzuges gehängt. Plötzlich kam einer der Radfahrer ins Schleudern und stürzte so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er mit einem schweren Schädelbruch und einigen Knochenbrüchen in das Erkelenzer Krankenhaus geschafft werden mußte. An dem Aufkommen des Verunglückten wird gezweifelt.

Großmarkt für den Nährstand zu Krefeld.

Notierungen vom 3. April 1935. (Großhandelspreise je 100 Klg.)

Weizen, rhein. 76/77 Kg., ab Erzeugerstation W 13, 20,90; ab Erzeugerstation W 16, 21,30; Handelspreis frei Krefeld 21,70. Roggen, rhein. 71/73 Kg., ab Erzeugerstation R 13, 16,90; ab Erzeugerstation R 15, 17,30; Handelspreis frei Krefeld 17,70. Futtergerste, rhein. 59/60 Kg., ab Erzeugerstation G 12, 17,30; ab Erzeugerstation G 14, 17,60; Handelspreis frei Krefeld —,—. Hafer, rhein. 48/49 Kg., ab Erzeugerstation H 13, 16,90; ab Erzeugerstation H 16, 17,00; ab Erzeugerstation H 18, 17,20; ab Erzeugerstation H 19, 17,30; Handelspreis frei Krefeld —,—. Weizenmehl, Type 790 für W 13, 27,50; W 16, 27,70. Roggenmehl, Type 997 für R 13, 23,90; R 15, 23,90. Roggenschrot, Type 1800 für R 13, 20,40; R 15 20,40. Weizenkleie, Grundpreis W 13, 12,02; W 16, 12,25; Handelspreis 12,55. Weizengrieskleie (Vollmehl) Mühlenpreis 13,25—13,55. Roggenkleie, Grundpreis R 13, 10,56; R 15, 10,80; Handelspreis 11,10. (Mehl zuzüglich RM. 0.50 Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gem. Anordnung IX der WV. Auf- und Abschlage gem. Anordnung VIII der WV., Kleie ab Mühle). Rapskuchen —,—; Kokoskuchen —,—; Leinkuchen —,—; Leinkuchenmehl 37 % —,—; Palmkernkuchen —; Palmkernschrot —,—; Erdnußkuchenmehl 50 % —,—; Sojaschrot 46 % —,—; Zuckerschnitzel Stefens (ab Krefeld-Hafen, Uerdingen, Neuß, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Wesel oder Emmerich bezw. ab Fabrik oder Mühle). Roggen- und Weizenstroh gepr. 3,80—4,00; Wiesenheu 11,00; Luzerneheu 12,50 (ab rhein. Station).

Getreide und Futtermittel

Berliner Getreidegroßmarkt.

Märk. Weizen Durchschnittsqual. 76—77 Kilo frei Berlin 211; Weizen 76—77 Kilo Erzeugerpreis Preisgebiet W 5 200; W 6 201; W 7 202; W 8 203; W 9 205; W 11 207; Mühleneinkaufspreis plus 4 RM; Märk. Roggen Durchschnittsqual. 71—73 Kilo frei Berlin 171; Roggen 71—73 Kilo Erzeugerpreis Preisgebiet R 5 160,5; R 6 161; R 7 162,5; R 8 163; R 9 165; R 11 167; Mühleneinkaufspreis plus 4 Reichsmark; Industriegerste ab märkischer Station 188—191; Futtergerste 59—60 Kilo Erzeugerpreis Preisgebiet G 5 160; G 6 161; G 7 163; G 8 166; G 9 168; Hafer 48—49 Kilo Erzeugerpreis Preisgebiet H 4 154; H 7 158; H 10 161; H 11 163; H 13 166; H 14 168; Weizenmehl Erzeugerpreis Preisgebiet 3 26,35; 5 26,75; 6 26,90; 7 27,05; 8 27,20; 9 27,50; 11 27,80; mit 10 Proz. Ausland 1,50 RM, mit 20 Proz. 3,00 RM Aufgeld; Roggenmehl Erzeugerpreis Preisgebiet 3 21,85; 5 22,10; 6 22,20; 7 22,30; 8 22,40; 9 22,65; 11 22,90; Weizenkleie Mühlenverkaufspreis Preisgebiet 3 11,39; 5 11,50; 6 11,56, 7 11,62; 8 11 67; 9 11,79; 11 11,90; Roggenkleie Mühlenverkaufspreis Preisgebiet 3 9,88; 5 10,03; 6 10,06; 7 10,16; 8 10,19; 9 10,31; 11 10,44; Erbsen Viktoria 25—29; Futtererbsen 11—12; Peluschken 21—22,75; Ackerbohnen 13,75 bis 14,25; Ostsee- und Russen-Wicken 13—13,5; Futter-Wicken 9,5—10,5; Lupinen, blaue 9,5—10,25; dito gelbe 14,5—14,75; Seradella neue 26,5—27,5; Leinkuchen Basis 37 Proz. ab Hamburg 7,65; Erdnußkuchen Basis 50 Proz. ab Hamburg 7,25; Erdnußkuchenmehl Deutsche Mahlung 7,60; Trockenschnitzel ab Fabrik 4,59; Extrahiertes Sojabohnenschrot 45 Proz. ab Hamburg 6,50; dito ab Stettin 6,70; Kartoffelflocken Parit. Stolp 9,05—9,15; dito Berlin 9,65—9,75.



7. Wenn die Büchse knallt.

Das Jagdgebiet von Elmersdorf war erst seit wenigen Monaten im Besitze des Herrn von Rosenau.

Als Beamter im Staatsdienste stehend, war er nicht Herr seiner Zeit und konnte sich nur vorübergehend dem Waidwerk hingeben. Um so mehr freute er sich auf den großen Herbsturlaub, der ihm die Möglichkeit bieten würde, das ausgedehnte Gebiet fleißig zu durchstreifen und seinen reichen Wildstand zu mindern. Auch Gemahlin und Kinder sollten ihm dann nach Elmersdorf folgen, wo er die Villa des früheren Jagdpächters erworben und behaglich ausgestattet hatte, so daß sie ein reizender Landsitz geworden war.

Bisher war Herr von Rosenau des öfteren von Samstag auf Sonntag nach Elmersdorf gekommen und bis zur Fertigstellung seines eigenen Heims bei dem biederen Hirschenwirt abgestiegen. Bei einer solchen Gelegenheit konnte ihm, kurz vor der Rückfahrt in die Residenz, der Förster den neuen Jagdgehilfen aus Wurzach vorstellen.

Der flüchtige Eindruck, den Herr von Rosenau dabei von Sepp erhielt, genügte, um das leichte Vorurteil zu zerstreuen, das er etwa gegen den Jäger hatte, der wegen „Reibereien und Mißhelligkeiten" um Versetzung eingekommen war.

Ein kurzes Gespräch mit dem jungen Wurzacher, ein aufmerksamer Blick in dessen treuherzige, klare Augen und offene Züge beruhigten den Jagdherrn vollständig und bestätigten die warme Empfehlung des alten Reinhart. Mit einem sehr freundlichen „Auf Wiedersehen also!" reichte Herr von Rosenau seinem neuen Jäger die Hand u. sprang in den Wagen.

Wastl, der zweite Jagdgehilfe, der Sepp ins Revier einzuweisen hatte, war ebenfalls sehr befriedigt und erklärte den Kollegen schon nach wenigen Tagen dem Förster und dem Hirschenwirte gegenüber für einen „g'schmachen Kerl."

Aber auch vom Jagdherrn wußte Wastl dem Sepp Angenehmes zu sagen, das den neuen Jäger mit Zuversicht dem künftigen Verkehr mit ihm entgegensehen ließ. Er sei ein tüchtiger Jäger, kühn und ausdauernd und ein vorzüglicher Schütze, dabei wisse er gut, Maß zu halten und sei nicht gar so „versessen", daß er keinem anderen Menschen einen Schuß gönne. Zuweilen habe er einen oder den anderen Gast bei sich, und da halte er selber sich oft so zurück, daß man sich nur wundern müsse! Und ein arg lieber Herr sei er, der Herr von Rosenau:

„Weißt, so ein wirklich nobler und doch so viel volkstümlich: keiner von denen, die alleweil von der Gemeinschaft und Brüderlichkeit dischkrieren und sich zuletzt mit einer parfümierten Seife waschen, wann's unsereinen die Hand geben haben."

Das war dem Sepp sehr lieb zu hören; so durfte er auch hoffen, daß bei diesem Jagdherrn pflichttreue Arbeit Anerkennung finde und daß er hier gut zurecht kommen würde.

Das war ihm wichtig für sich, aber auch den Wurzachern gegenüber.

Wastl war überdies ein angenehmer, lustiger Bursche und dem neuen Kameraden gleich freundlich entgegengekommen, und Sepp kam trotz seiner gedrückten Gemütsstimmung in den ersten Tagen nicht viel zum Sinnieren. Als er aber seine Dienstgänge allein unternahm, da gesellten sich freilich die unerfreulichen Gedanken gleich wieder zu ihm. Er kostete alles in Wurzach zuletzt Erlebte wieder durch, die verunglückte Werbung beim Schloßbauern, den Abschied von der Moidl und nicht zuletzt die Stichelreden des Storchenbrauers.

So giftig war er über den Menschen, daß er sich noch nicht einmal entschließen konnte, in den ersten vierzehn Tagen seinen Namen in den Mund zu nehmen, und er hatte doch den freundlichen Hirschenwirt im Dorfe drunten fragen wollen, ob er sich seiner erinnere, denn soviel wußte Sepp, daß der Brauer aus der Elmersdorfer Gegend hinübergezogen war.

Da war es der Wirt selber, der einmal das Gespräch darauf brachte. In dem gemütlichen, getäfelten Seitenstübchen, das zwischen der Bauernstube und dem Herrenzimmer lag und in das der Hirschenwirt gerne seine bevorzugten Freunde zog, zu denen er gar bald den jungen Jäger rechnete, setzte er sich zu Sepp an den Tisch. Nachdem sie sich eine Weile über dies und das unterhalten hatten, fragte er plötzlich: „Was macht denn nachher der Leitinger Kilian, der Herr Brauereibesitzer? Geht's dem recht gut in Wurzach?"

„Schon, soviel ich weiß", versetzte der Jäger und wußte gar nicht, daß er unwillkürlich die Hand zur Faust ballte.

„Ja, ja", fuhr der Wirt fort, „je windiger ein Kerl ist, desto besser geht's ihm", und auf den fragenden Blick des Jägers: „Mein Kamerad wär er nicht, derselbige."

Sepp nickte ein paarmal nachdrücklich mit dem Kopfe, in stummer Zustimmung zu der allgemeinen und der persönlichen Bemerkung.

„Wird allemal so ein zehn Jährlein her sein, seit er dein Vorgänger war?" forschte er.

„Mein Vorgänger?" schrie der andere so laut, daß draußen in der Stube ein alter Bauer, der nahe bei der offenen Tür saß, den Kopf hereinsteckte.

„Ich bin seit zwölf Jahren Hirschenwirt", fuhr der Wirt gedämpfter fort, „und mein Vorgänger war mein Vater selig. Der Leitinger Kilian war froh gewesen, wenn er hier ein so anständiges Gasthaus gehabt hätte! Der hat droben am Kegel eine Waldschenke gehabt, „Zur fleißigen Ameise" hat's geheißen; sie ist jetzt eingegangen. Zuerst wie sie der Leitinger übernommen hat, der irgendwo im Niederbayerischen Brauknecht gewesen ist, da war's ein kleinleizig's Beisel, und er hat sich hübsch plagen müssen, daß er's ein bissel in die Höh gebracht hat. Eine Zeitlang ist's nicht schlecht gegangen. Holzknechte haben oft zugesprochen, Jagerleut, Grenzler und am Sonntag sind allemal ein Dutzend oder zwei von den Bauern aus der Gegend zusammengekommen. Seine Frau war seinerzeit Kellnerin, eine recht tüchtige Person. Wie aber die gestorben war, nachdem hat er sich mit allerhand zweifelhaftem Volk eingelassen, und man hat ihn stark im Verdacht gehabt, daß er sich als Hehler für die Wilddieb und Schmuggler hergegeben hätt. Da ist er in allerhand Händel mit dem Forstamt und mit den Grenzern gekommen, aber er hat sich allemal wieder herausgewunden und hat sich so unschuldig hingestellt, wie ein neugetauftes Fatschenkindl.

Getraut hat ihm trotzdem keiner. Und grad hat er's noch richtig verwuschen, eh daß die „Fleißige Ameise" eine verrufene Spelunke worden ist, hat der Leitinger Kilian sie verkauft. Da hab ich nur eines nicht begriffen: daß ihm der Verkauf soviel sollt getragen haben, daß er hat die Brauerei kaufen können in Wurzach."

„Die ist, was ich gehört hab, unter Wert verkauft worden", erwiderte der Sepp nachdenklich, „aber trotzdem, eine Summe hat einer schon haben müssen. Die Witwe Hermann war damals froh, um's bare Geld, und hat zugegriffen auf halbwegs gutes Angebot. Genau weiß ich's nimmer, wie es sich verhalten hat, ich war damals ein junger Bursch von kaum zwanzig, und mir war außer der Jagerei alles Nebensach. Wenn's Bier nur da war für meinen Durst — wer's gebraut hat, war mir eins. Haha!"

Sepp lachte eigentlich zum erstenmal wieder von Herzen auf, seit ihm der Hirschenwirt über die Vorgeschichte des Storchenbräu so merkwürdige Aufschlüsse gegeben hatte. Da war ihm auf einmal ganz leicht zu Mute.

Also, der war schon wirklich gar nichts Besonderes; durchaus keine Persönlichkeit, vor welcher Sepp sich im geringsten zu demütigen brauchte!

Das angenehme Gefühl der Erleichterung schwand jedoch rasch wieder und machte einem heißen Zorne Raum.

Wie wenn er etwas sehr Unerquickliches vor sich sähe, starrte Sepp eine Zeitlang vor sich hin und biß die Zähne aufeinander, daß sie knirschten.

„Was hast du denn auf einmal?" fragte der Hirschenwirt ganz verwundert. „Du schaust jetzt grad drein, als ob du einen Wildschützen beim Bandl hättest, und wolltest ihn abkrageln."

„Ich tät auch am liebsten die ganze Welt auseinanderhauen", stieß Sepp hervor, fuhr mit der Hand an den Hals u. riß das Hemdknöpfchen auf, als ob ihm zu enge u. zu heiß sei. Dann sprang er auf, reckte die sehnigen Arme und machte damit eine Gebärde, als drohe er einem unsichtbaren Gegner. Der dicke, gemütliche Hirschenwirt duckte sich lachend, wie wenn er einem plötzlichen Angriffe ausweichen wollte. Sepp aber riß die Büchse aus der Ecke, in der sie friedlich an der Wand gelehnt, und hing sie um.

„Wo aus?" wollte der andere wissen.

„Fort! In's Revier! Luft muß ich haben, mich würgt etwas im Hals." Im nächsten Augenblick war er draußen.

Kopfschüttelnd sah ihm der Hirschenwirt nach:

„Jetzt fangt der auch's Spinnen an; dem liegt scheint's der Leitinger Kilian im Magen. Sind leicht schon einmal zusammengewachsen, die zwei."

Er trank das Bier aus, das der Jäger stehen gelassen und ging dann mit dem leeren Krug aus der Stube.

Inzwischen stapfte Sepp mit langen Schritten durch das Dorf; er war froh, daß er im Freien war und froher, als er den Wald erreicht hatte. Ein kräftiger Wind, der schon etwas recht Herbstliches an sich hatte, sauste in den hohen Tannen und rüttelte sie und strich dem Jäger um die pochenden Schläfen.

Aber er verschaffte ihm nur äußerliche Abkühlung, die heiße Erregung in seinem Inneren, die des Hirschenwirts Erzählung hervorgerufen, hielt an, ja sie steigerte sich vorerst noch bei jedem Schritte.

Der aufgeblasene, hochmütige Mensch, der Storchenbrauer, der sah auf ihn herunter und verspottete ihn auch noch vor anderen. Und dabei hatte er nichts voraus vor ihm als sein Geld. Ja, er war im Grunde noch nicht einmal soviel, wie er, der Sepp. Der war nicht nur ehrlicher Leute Kind, er war — das durfte er sich zugestehen — selber ehrlich und grundbrav. Und der Brauer, mit dessen Redlichkeit es offenbar einen Haken hatte, der gab sich da ein Ansehen, als wär er wunder was. Der hatte anklopfen dürfen am Schloßhofe, dem war ohne weiteres die Schwester gegeben worden, und man hatte ihm nicht erwidert, daß sie „einen Besseren kriegen könne".

Und er, der Jäger, hatte eine Zeitlang wirklich geglaubt, es sei eine gar zu große Vermessenheit von seiner Seite, ein Dirndl aus so fürnehmer Sippe freien zu wollen. Wie ein Jagdfrevler, der auf verbotenem Gebiet jagen will, war er sich vorgekommen. Haha! Er lachte laut und zornig auf.

Er hatte ein fast unbezwingbares Verlangen, auf der Stelle nach Wurzach zu fahren und den Schloßbauern zur Rede zu stellen über sein ungerechtes Verhalten: „War dir der nicht zu schlecht für deine Schwester, kann dir ich auch gut genug sein." Allein dazu fehlte jede Möglichkeit: er durfte seinen Posten nicht verlassen und konnte unmöglich jetzt schon einen Urlaub verlangen.

Allmählich begann seine Aufregung sich etwas zu legen und klare, vernünftige Gedanken meldeten sich wieder.

„Abwarten!" nahm er sich vor. „Kommt schon noch einmal eine Zeit, wo du dem Schloßbauern deine Meinung sagen kannst und — dem anderen desgleichen. Und einen Herrgott gibt's auch noch."

Um vieles ruhiger verfolgte Sepp seinen Weg. Ja, er wollte die Sache seinem Herrgott überlassen. Der wußte am besten, was für ein Kerl der Storchenbrauer war, und konnte auch dem Michel den Star stechen, wenn er's für gut fand. Die Hauptsache war schließlich doch, daß man selber ein gutes Gewissen hatte und sich sagen konnte, daß man immer und alleweg rechtschaffen und pflichttreu vor Gott und Menschen war. Und das konnte Sepp und wollte es auch ferner so halten und sich um die Meinung der Menschen nicht allzuviel kümmern.

Als er an diesem Abend in's Forsthaus kam, wies ihm der Förster ein Schreiben des Jagdherrn vor, worin dieser sein Kommen für Samstag abend anzeigte. Auf Sonntag früh war Sepp zu seiner Begleitung auf den Anstand befohlen.

Herr von Rosenau traf ein. Er war in froher Laune, die sich noch erhöhte, als Sepp die Meldung machte, daß er den Wechsel eines kapitalen Sechzehnenders ausgespürt habe, und wenn der Jagdherr noch vor Tagesgrauen mit ihm aufbreche, so sei es fast sicher, daß er einen guten Schuß tun werde.

Diese Prophezeiung des Jagdgehilfen erwies sich als richtig.

In dämmerdunkler Morgenstunde stiegen Herr v. Rosenau und Sepp den steilen Pfad hinan, der sie in beträchtlicher Höhe abwärts und wieder aufwärts, über Hänge und Gräben ihrem Ziele zuführte. Ein zuletzt eintretender starker Nebel erschwerte das Vorwärtskommen und minderte die Hoffnung auf Erfolg, was umso bedauerlicher erschien, als die Jäger bereits das Röhren des Hirsches aus der Ferne vernahmen.

An dem von Sepp bezeichneten Platze angelangt, nahmen sie Deckung hinter einem moosigen Felsen; die graugrünen, verwitterten Jagdjoppen hoben sich kaum davon ab. Wie Sepp gehofft hatte, teilte ein frischer Wind in Bälde den Nebel, und es zeigte sich nun die nächstige Umgebung in klaren Umrissen. Auf einer kleinen Blöße in guter Schußweite von den Jägern, die durch eine breite Rause davon getrennt waren, sollte nach Sepps Angabe der Hirsch erscheinen. Und wirklich wurde Herrn von Rosenaus Geduld auf eine nicht gar zu harte Probe gestellt; er spürte doch so etwas, wie ein leichtes Fiebern, ob der ihn erwartenden Weidmannsfreude. Nach einer kleinen Viertelstunde erschien das Rudel, zwei Schmaltiere und einige starke Tiere; — atemloses Harren, — dann endlich tauchte der vom mächtigen Geweihe gekrönte Kopf auf und der eherne Ruf scholl aus nächster Nähe an's Ohr der Jäger und fand ein donnerndes Echo in den Felsen. Die Büchse des Herrn von Rosenau flog an die Wange, ein Schuß krachte, und der Hirsch brach im Feuer zusammen.

Strahlend schaute Sepp den Jagdherrn an: „Aber das war ein Schuß! Gelten's, das ist eine Freud! Mich freut's grad, als ob ich ihn selber geschossen hätt!"

„Du hast mich sehr gut geführt, Sepp!" lobte der glückliche Jagdherr, bot Sepp die Hand und schüttelte sie kräftig. Daß er gleich beim ersten Gange mit dem neuen Jagdgehilfen so guten Erfolg hatte, erschien ihm wie ein gutes Omen.

Sepp meinte, nun wollten sie gleich hinüber und den Hirsch aufbrechen, und er würde ihn mit Hilfe des Hütbuben von der etwas höheren Alm hinuntertragen, allein Herr von Rosenau wehrte ab.

(Fortsetzung folgt.)

Wo landeten die Wikinger in Amerika?

Wissenschaftliche Gesellschaft will ein Denkmal errichten.

Vor Christoph Columbus gelangten die Wikinger zuerst nach Amerika. Diese Tatsache ist heute unbestritten. Umstritten aber ist, wo sie zuerst ihren Fuß auf den Boden des großen Landes, jenseits des „Teiches" setzten. Man weiß lediglich, daß Nova Scotia das sogenannte „Markland" war, das die Wikinger und Normannen mehrfach betraten. Auch Leif Ericson soll von Grönland kommend, hier einige Male gelandet sein. Insgesamt erheben drei Plätze Anspruch darauf, die eigentlichen Landestationen der Wikinger gewesen zu sein.

Ein alter Missionar R. Cragg, konnte am sogenannten Upper Prospect deutliche Beweise dafür finden, daß hier im jetzigen Halifax-Gebiet einst Normannen sogar für mehrere Jahre gelebt haben müssen. Noch hartnäckiger aber verteidigt Tusket im Yarmouth-Gebiet seinen Anspruch, zuerst Ericson beherbergt zu haben. Wirklich zeigt man auch hier einen Runenstein, von dem versichert wird, daß Ericson persönlich in ihn bei seiner Ankunft Zeichen eingegraben habe. Der Stein wurde im Yarmouth-Hafen im Jahre 1812 bei Ausschachtungsarbeiten gefunden. Bei ihrer Rundfahrt werden die Expeditionsmitglieder auch den dritten Punkt Sandy Point im Shelbourne-Gebiet besuchen. Die Expedition setzt sich aus 17 Mitgliedern zusammen, die sämtlich aus nordischen Ländern kommen und von sich behaupten, Nachkommen der ersten Amerika-Eroberer zu sein.

Die Wissenschaftliche Gesellschaft verfügt durch staatliche Subventionen über einen erheblichen Fond, der dazu verwandt werden soll, zur Erinnerung an Leif Ericson auf den endgültig zu ermittelnden ersten Landeplatz ein Denkmal zu errichten.

Freilich wird man mit den Einwohnern von Nova Scotia einige Kämpfe auszufechten haben, da außer den drei Plätzen mit beleaten Ansprüchen, sich noch ein halbes Dutzend anderer Orte melden, die ebenfalls von sich versichern, daß dort Leif Ericson zuerst Land betrat. Dabei soll unter Umständen die Hoffnung auf einen sich aus dem Denkmal entwickelnden Fremdenverkehr teilweise größer sein, als der gesamte Heimatstolz.

Silben-Rätsel.

Aus den 32 Silben:

che ckei da de e ech em eu ha haus i il jo korb mam me mie mon mond nar neu phrat pos rab ram sa scher schl se ses staub vas

sind 16 zweisilbige Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Wohlriechende Pflanze, 2. Erzählendes Gedicht, 3. Islamitisches Mischvolk, 4. Biblischer Ausdruck für Geld, 5. Nebenfluß des Rheins, 6. Nebenfluß der Leine, 7. Astronomische Bezeichnung, 8. Wettreiter, 9. Amphibie, 10. Persische Teppichstadt, 11. Mittelasiatischer Strom, 12. Aegyptischer Königsname, 13. Wirtschaftsgerät, 14. Kur- und Badeort in Oberösterreich, 15. Zweig der Naturwissenschaften, 16. Französisches Nachrichteninstitut. Richtig gebildet ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

(Auflösung in nächster Nummer.)



Einen Aromakasten Suppen für wenig Geld!

Klare Suppe mit Gemüse. Für 4 Personen. ½ Bündchen Suppengrün (Mohrrübe, Porree [Lauch], Sellerie), 1¼ Liter Wasser, 4 Maggi's Fleischbrühwürfel. Das Suppengrün putzen, in Streifchen schneiden, waschen und im ungesalzenen Wasser in 15 Minuten weichkochen. Inzwischen Maggi's Fleischbrühwürfel in etwas Gemüsebrühe auflösen, diese starke Fleischbrühe zum Gemüse schütten und 3 Minuten durchkochen. Nach Belieben feingehackte Petersilie darüberstreuen.

MAGGI's Fleischbrühe 3 Würfel 10 ₰

Unterhaltung und Wissen

Donnerstag, 4. April 1935. Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung Jahrgang 62 – Nummer 80

Das Laboratorium zwischen Himmel und Erde.

Zwölf Männer erforschen den Bergtod. — Selbstaufopferung für die Wissenschaft.

Soeben hat der bekannte englische Physiologe, Mr. Bryan Matthews, stellvertretender Direktor des Physiologischen Forschungsinstituts an der Universität Cambrigde, London verlassen, um zusammen mit elf anderen Wissenschaftlern in den Anden, wichtige und äußerst gefährliche Experimente durchzuführen.

Hoch oben im ewigen Schnee des Mont Aconquilcha, auf einem schmalen Felsplateau über einem tiefen Abgrund, ist in den letzten Jahren eine kleine Blockhütte errichtet worden. Die wenigen Touristen, die den überaus mühseligen Aufstieg hier herauf bewältigen, finden zu ihrem Erstaunen im Innern dieser Hütte ein modernes Laboratorium, mit all den verschiedenen geheimnisvollen Instrumenten und Geräten, wie sie zur physiologischen Forschung benötigt werden.

Es ist das Laboratorium Bryan Batthews', der sich in einigen Wochen in der chilenischen Stadt Antovagasta mit seinen elf auserwählten Berufsgenossen treffen wird, um dann die schwierige Besteigung des Mont Aconquilcha in Angriff zu nehmen.

In ihrem Laboratorium angekommen, werden sie zunächst die Folgen des raschen Klimawechsels durch einige Erholungstage zu überwinden versuchen, dann aber geht es mit Eifer an die Experimente. Und diese Experimente werden die zwölf Wissenschaftler an sich, an ihrem eigenen Körper vornehmen.

Sie werden Körper und Geist die schwersten Anstrengungen zumuten, um dann die Reaktion ihres Körpers genau zu registrieren. Sie beabsichtigen sogar, um die Grenze der menschlichen Widerstandskraft ausfindig zu machen, mit ihren Selbstversuchen nicht vor der endgültigen Erschöpfung aufzuhören. Sie sind sich dabei des gefährlichen Spiels mit dem Bergtod durchaus bewußt. Sie wissen, daß sie ihre Wagnisse unter Umständen mit dem Leben bezahlen müssen, ja, daß sie von Glück zu sagen haben, wenn sie alle zwölf wohlbehalten, nach Abschluß ihrer Forschungsarbeit, das Laboratorium zwischen Himmel und Erde verlassen können.

Vor seiner Abreise gab Mr. Bryan Matthews eine kurze Erklärung über seine wissenschaftlichen Ziele:

„Das Problem des Lebens in großer Höhe ist auch für den Laien außerordentlich interessant. Man weiß ja, daß die vielen Everesterpeditionen fast sämtlich scheiterten, weil es den Menschen nicht möglich ist, selbst mit Hilfe von Sauerstoffapparaten, in der dünnen Luft, die die Bergaipfel umgibt, große körperliche und geistige Leistungen von sich zu verlangen. Bemerkenswert ist dabei, daß zuerst die Gehirntätigkeit stark nachzulassen beginnt und erst später die Körperkräfte versagen. Ein Mitglied der letzten Everesterpedition, beispielsweise, vergaß beim Aufstieg plötzlich völlig, welchen Zweck sein Photoapparat zu erfüllen hatte. Und ähnlich erging es auch den übrigen Bergsteigern.

Ich betone, daß es uns nicht darauf ankommt, Methoden für eine Everestbesteiqung ausfindig zu machen. Aber vielleicht können wir feststellen, ob eine Everestbesteiqung dem Menschen überhaupt möglich ist. Im übrigen werden wir uns mit dieser Frage nur nebenbei beschäftigen. Unsere Aufgaben sind rein wissenschaftlicher Natur. Auch das Problem des Höhenfluges, das zwar sehr wichtig ist, wird uns in unserem Laboratorium dort oben nur indirekt Kopfzerbrechen bereiten. In erster Linie kommt es uns darauf an, grundsätzlich die physiologischen Bedingungen des Lebens in großer Höhe systematisch zu erforschen. Wir werden an unserem Körper genaue Messungen vornehmen und diese Messungen registrieren.

Von unserem Laboratorium aus werden wir schwierige Bergpartien unternehmen, um den Sauerstoffverbrauch unserer Lungen, den Blutdruck und alle übrigen Körperfunktionen mit den verschiedensten Meßinstrumenten zu kontrollieren. Wir werden Marathonläufe im ewigen Schnee veranstalten, werden bis zur Erschöpfung Freiübungen ausführen und radfahren.

Mit dem Radfahren hat es seine besondere Bewandtnis. Selbstverständlich sind die Felsen viel zu steil und unwegsam, als daß man mit dem Fahrrad Touren unternehmen könnte. Das Fahrrad, das wir für unsere Zwecke benötigen, ist das sogenannte „Ergometer", eine komplizierte Maschine, die insofern mit dem Fahrrad Aehnlichkeit hat, als der Prüfling mit den Füßen, wie beim Radfahren, Pedale tritt. Das „Ergometer" besitzt nun mehrere Instrumente, die genau registrieren, wieviel Energie der Prüfling aufzuwenden vermag. Auch an diesem Ergometer wird jeder einzelne von uns bis zur Erschöpfung arbeiten, ehe er seine Lungentätigkeit und seinen Blutdruck prüfen läßt.

Ferner werden wir in regelmäßigen Abständen Hungertage einlegen und schließlich sogar so lange hungern, wie es unser Körper nur irgend gestattet. Sie sehen, ein reines Vergnügen wird unser Aufenthalt auf dem Aconquilcha nicht sein, aber wir haben die Genugtuung, der Wissenschaft einen wertvollen Dienst zu leisten, und dieses Bewußtsein wird uns für alle Strapazen entschädigen."

Der „fliegende Bücherrevisor" erzählt:

„Die Haifische warteten vergeblich ..."

Wie der neue Rekord Australien-England aufgestellt wurde. — Unverzagtheit und Unternehmungsgeist siegten.

Der englische Sportflieger Mr. H. L. Brooke, aus Harrogate, der von Beruf Bücherrevisor ist, hat soeben auf der Strecke Australien—England mit sieben Tagen, neunzehn Stunden und fünfzig Minuten einen neuen Rekord für Alleinflieger aufgestellt.

Was Unverzagtheit und Unternehmungsgeist gerade in der Fliegerei erreichen kann, das beweist der neue Rekord des „fliegenden Bücherrevisors" H. L. Brooke. Noch vor wenigen Tagen war dieser Mann selbst in Fliegerkreisen völlig unbekannt. Als er sich seinerzeit zu dem großen Luftrennen England-Australien als Teilnehmer meldete, vermutete man mit Recht, er werde keinerlei Aussicht haben, auch nur einen Platz zu belegen. Man wußte von ihm lediglich, daß er von dem berühmten englischen Rekordflieger Jim Mollison, das Flugzeug gekauft hatte, mit dem dieser über den Atlantik nach Amerika geflogen war.

Nun, Brooke, der in dem Luftrennen mit einer Passagierin flog, konnte tatsächlich keinen Preis erringen. Er landete erst nach siebenundzwanzig Tagen in Australien. Aber er war wenigstens an dem einmal vorgenommenen Ziel angelangt. Ganz im Gegensatz zu vielen seiner weitaus berühmteren Konkurrenten. Schon damals hätte man eigentlich auf ihn aufmerksam werden müssen, denn sein Flug stellte eine große sportliche Leistung dar. Immer wieder war er durch Motordefekt zu Notlandungen und langen Aufenthalten gezwungen worden und immer wieder war er unverzagt zum Weiterflug aufgestiegen. Er hatte lediglich kein Glück gehabt.

Es war der Lieblingswunsch Brookes gewesen, einmal ein bedeutender Flieger zu werden. Wenn er über seinen Kassenbüchern in Harrogate saß, dann rechnete er immer wieder, wann er wohl die nötige Summe für die Ausbildung als Pilot und für den Ankauf eines Sportflugzeugs, beisammen haben würde. Die Ausbildung war bald erspart. Brooke überraschte seine Lehrer durch seine Anstelligkeit und Geschicklichkeit und bestand denn auch die Pilotenprüfung mit Glanz. Beim Ankauf eines Flugzeugs griff ihm eine wohlhabende Bekannte unter die Arme, die aber die Bedingung stellte, an einem Flug nach Australien teilnehmen zu dürfen.

Fünfzig Flugstunden hatte der Bücherrevisor hinter sich, als er sich zum ersten Male zu der großen Reise um den halben Erdball entschloß. Aber das kühne Unternehmen fand durch Motordefekt in Frankreich sein vorzeitiges Ende. Brooke ließ sich nicht entmutigen und stellte sich zum Luftrennen England—Australien. Einmal in Australien angelangt, wollte er es den beiden Rekordfliegern Jones und Waller, die in Rekordzeit nach England zurückgeflogen waren, gleichtun.

In aller Stille erfolgte der Start in Australien. Die Reisebegleiterin war wohlweislich zurückgelassen worden, denn jetzt wollte Brooke einmal zeigen, was er wirklich kann.

In England traf plötzlich die Nachricht ein, daß ein gewisser Mr. Brooke aus Australien „unterwegs" sei und Rom in sechs Tagen, zwanzig Stunden erreicht habe. Man horchte überrascht auf: da war ja mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der offizielle von Jim Mollison gehaltene Rekord im Soloflug auf der Strecke Australien—England gebrochen würde! Eine große Schar von Flugbegeisterten, reiste schleunigst nach Lympne (Grafschaft Kent), dem Zielflughafen Brookes, um den neuen Rekordflieger zu begrüßen. Man sollte auch nicht vergeblich warten.

Kurz vor Einbruch der Abenddämmerung tauchte aus dem Nebel des Aermelkanals ein kleines rotes Sportflugzeug, das wohlbehalten landete. Heraus stieg ein gesetzter Herr mittleren Alters, der sich gemächlich die Fliegerkappe vom Kopf zog und dann die Umstehenden bat: „Reichen Sie mir doch bitte, einen Schluck Tee." Dieser Mann, dem auch der beste Menschenkenner nicht soviel Unternehmungsgeist und Ausdauer zugetraut hätte, wie für einen Rekordflug um den halben Erdball erforderlich ist, war der „fliegende Bücherrevisor" H. L. Brooke.

Er erklärte zwar, von seiner weiten Reise müde zu sein, stand aber den Journalisten doch Rede und Antwort.

„Leider kann ich Ihnen von meinem Flug keinen abenteuerlichen Bericht geben," meinte er, „der Flug verlief absolut ohne jeden Zwischenfall. Ueber der Timor-See hatte ich schlechtes Wetter. Ich konnte nichts sehen und mußte mich restlos auf meine Instrumente verlassen. Aber die vielen Haifische haben vergeblich auf mich gewartet. Die Instrumente taten ihre Schuldigkeit und so wurde diese schwierige Etappe mühelos bezwungen. Einmal mußte ich in Indien, in einem sumpfigen Gelände, in der Nähe von Kalkutta, niedergehen, doch Grund zur Aufregung lag nicht vor. Ich sah weder eine Schlange noch ein Krokodil. Im übrigen kann ich nur sagen, daß der Flug außerordentlich anstrengend war; denn Zeit zum Schlafen habe ich nur wenig gehabt. Da ich nun einmal Ausdauer besitze und da mich mein Motor diesmal nicht im Stich ließ, überrascht es mich nicht, daß ich wirklich eine Rekordzeit erreichte."



Der Schimmelreiter.

12] Novelle von Theodor Storm

„Wird gut Wetter morgen!" sagte einer der Burschen und begann heftig auf und ab zu wandern; „aber kalt! kalt!" Ein zweiter, als er keine Taube mehr fliegen sah, ging in das Haus und stellte sich gehorchend neben die Tür der Stube, aus der jetzt ein lebhaftes Durcheinander herausscholl; auch des Deichgrafen Kleinknecht war neben ihn getreten. „Hör, Hauke", sagte er zu diesem; „nun schreien sie um dich!" und deutlich hörte man von drinnen Ole Peters knarrende Stimme: „Kleinknechte und Jungens gehören nicht dazu!"

„Komm," flüsterte der andere und suchte Hauke am Rockärmel an die Stubentür zu ziehen, „hier kannst du lernen, wie hoch sie dich taxieren!"

Aber Hauke riß sich los und ging wieder vor das Haus: „Sie haben uns nicht ausgesperrt, damit wir's hören sollen!" rief er zurück.

Vor dem Hause stand der Dritte der Angemeldeten. „Ich fürcht', mit mir hat's einen Haken," rief er ihm entgegen; ich hab' kaum achtzehn Jahre; wenn sie nur den Taufschein nicht verlangen! Dich, Hauke, wird dein Großknecht schon herauskreteln!"

„Ja, heraus!" brummte Hauke und schleuderte mit dem Fuße einen Stein über den Weg; „nur nicht hinein!"

Der Lärm in der Stube wurde stärker; dann allmählich trat eine Stille ein; die draußen hörten wieder den leisen Nordost, der sich oben an der Kirchturmspitze brach. Der Horcher trat wieder zu ihnen. „Wen hatten sie da drinnen?" frug der Achtzehnjährige.

„Den da?" sagte jener und wies auf Hauke; „Ole Peters wollte ihn zum Jungen machen; aber alle schrien dagegen. Und sein Vater hat Vieh und Land, sagte Jeß Hansen. Ja Land, rief Ole Peters, das man auf dreizehn Karren wegfahren kann! — Zuletzt kam Ole Jensen: „Still da!" schrie er; „ich will's euch lehren; sagt nur, wer ist der erste Mann im Dorf?" Da schwiegen sie erst und schienen sich zu besinnen; dann sagte eine Stimme: „Das ist wohl der Deichgraf!" Und alle anderen riefen: „Nun ja, unserthalb der Deichgraf!" — „Und wer ist denn der Deichgraf?" rief Ole Hensen wieder; „aber nun bedenkt euch recht!" — Da begann einer leis zu lachen, und dann wieder einer, bis zuletzt nichts in der Stube war als lauter Lachen. „Nun, so ruft ihn," sagte Ole Hensen, „ihr wollt doch nicht den Deichgrafen von der Tür stoßen!" Ich glaub', sie lachen noch; aber Ole Peters Stimme war nicht mehr zu hören!" schloß der Bursche seinen Bericht.

Fast in demselben Augenblicke wurde drinnen im Hause die Stubentür aufgerissen, und: „Hauke! Hauke Haien!" rief es laut und fröhlich in die kalte Nacht hinaus.

Da trabte Hauke in das Haus und hörte nicht mehr, wer denn der Deichgraf sei; was in seinem Kopfe brütete, hat indessen niemand wohl erfahren.

Als er nach einer Weile sich dem Hause seiner Herrschaft nahte, sah er Elke drunten am Heck der Auffahrt stehen, das Mondlicht schimmerte über die unermeßliche weißbereifte Weidefläche. „Stehst du hier, Elke?" frug er.

Sie nickte nur: „Was ist geworden?" sagte sie; „hat er's gewagt?"

„Was sollt' er nicht!"

„Nun, und?"

„Ja, Elke; ich darf es morgen doch versuchen!"

„Gute Nacht, Hauke!" Und sie lief flüchtig die Werfte hinan und verschwand im Hause.

Langsam folgte er ihr.

* * *

Auf der weiten Weidefläche, die sich zu Ostern an der Landseite des Deiches entlang zog, sah man am Nachmittag darauf eine dunkle Menschenmasse bald unbeweglich stillestehen, bald, nachdem zweimal eine hölzerne Kugel aus derselben über den durch die Tagessonne jetzt vom Reif befreiten Boden hingeflogen war, abwärts von den hinter ihr liegenden langen niedrigen Häusern allmählich weiterrücken; die Parteien der Eisbosler in der Mitte, umgeben von alt und jung, was mit ihnen, sei es in jenen Häusern oder in denen droben auf der Geest Wohnung oder Verbleib hatte; die älteren Männer in langen Röcken, bedächtig aus kurzen Pfeifen rauchend, die Weiber in Tüchern und Jacken, auch wohl Kinder an den Händen ziehend oder auf den Armen tragend. Aus den gefrorenen Gräben, welche allmählich überschritten wurden, funkelte durch die scharfen Schilfspitzen der bleiche Schein der Nachmittagssonne; es fror mächtig, aber das Spiel ging unablässig vorwärts, und aller Augen verfolgten immer wieder die fliegende Kugel, denn an ihr hing heute für das ganze Dorf die Ehre des Tages. Der Kretler der Parteien trug hier einen weißen, bei den Geestleuten einen schwarzen Stab mit eiserner Spitze; wo die Kugel ihren Lauf beendet hatte, wurde dieser, je nachdem unter schweigender Anerkennung oder dem Hohngelächter der Gegenpartei in den gefrorenen Boden eingeschlagen, und wessen Kugel zuerst das Ziel erreichte, der hatte für seine Partei das Ziel gewonnen.

Gesprochen wurde von all den Menschen wenig; nur wenn ein Kapitalwurf geschah, hörte man wohl einen Ruf der jungen Männer oder Weiber; oder von den Alten einer nahm seine Pfeife aus dem Mund und klopfte damit unter ein paar guten Worten den Werfer auf die Schulter: „Das war ein Wurf, sagte Zacharias und warf sein Weib aus der Luke!" oder „So war dein Vater auch; Gott tröst ihn in der Ewigkeit!" oder was sie sonst für Gutes sagten.

Bei seinem ersten Wurf war das Glück nicht mit Hauke gewesen: als er eben den Arm hinten ausschwang, um die Kugel fortzuschleudern, war eine Wolke von der Sonne fortgezogen, die sie vorhin bedeckt hatte, und diese traf mit ihrem vollen Strahl in seine Augen; der Wurf wurde zu kurz, die Kugel fiel auf einen Graben und blieb im Bummeis stecken.

„Gilt nicht! Gilt nicht! Hauke noch einmal," riefen seine Partner.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Olympiasieger vor 30 Jahren.

Unterredung mit einem alten Sportler.

Die Vorbereitungen zur Olympiade gehen rüstig vorwärts. Dabei soll auch eines Mannes gedacht werden, dem es vor rund dreißig Jahren gelang, in St. Louis und Athen gegen Olympierkonkurrenz die deutschen Farben zum Siege zu tragen.

Ein Zigarrenladen in der Lindenstraße, in dem man sich seine gewohnten Brasilzigarren kauft. Hinter dem Ladentisch steht ein rüstiger älterer Herr mit einem flotten Schnurrbart und hält in der Hand ein Papier, in das er sich vertieft, wenn nicht gerade ein Kunde im Laden ist. Das Papier muß Wichtiges enthalten, denn man sieht es ihm an, daß er höchst interessiert ist. Man kommt ins Gespräch und erfährt, daß es sich um die vorgeschriebenen Uebungen für die Turner der Olympiade handelt.

„Sie interessieren sich für solche Uebungen, Herr Weber?"

Er richtet sich unwillkürlich gerade auf und ist ganz ernst.

„Freilich, trotz meiner 55 Jahre. Aber wenn man da mal erfolgreich mitgemacht hat und geholfen hat, die deutschen Farben zum Siege zu führen, da interessiert man sich immer, auch wenn es schon 30 Jahre her sind."

Er weist dabei auf ein Diplom, das im Laden hängt. Es ist in griechischer Sprache abgefaßt. Man muß also seine humanistischen Kenntnisse zusammennehmen, um entziffern zu können, daß Herr Wilhelm Weber bei der Zwischenolympia in Athen im Jahre 1906 Sieger im Fünf- und Sechskampf war.

„Damals bestand ein solcher Fünf- und Sechskampf nicht aus so verschiedenartigen Uebungen wie heute. Es lag alles mehr auf der Linie des Turnens, während heute mehr Wert auf gleichmäßige Ausbildung in allen Arten der Leichtathletik gelegt wird. Ein Zehnkämpfer von heute ist natürlich viel vielseitiger als wir alten Herren von damals, aber in unseren Uebungen lag schon fast artistisches Können. Wir mußten im Fünfkampf Uebungen von je drei Minuten am Reck, Barren, Pferd und einen Weitsprung machen. Dann gab es eine Gemeinschaftsübung in der Riege und als sechste Uebung noch einmal drei Minuten am Pferd quer. Wir standen damals gegen eine starke ausländische Konkurrenz, und daß wir den Sieg errangen, das hat unserem Vaterlande Achtung verschafft."

Wilhelm Webers Erfolge als Turner erhielten ihre besondere Anerkennung aber erst bei der Olympiade in St. Louis im Jahre 1904. Damals waren die fünf Ersten Deutsche, und dann erst kam der Amerikaner Steffen. Und diese Erfolge waren um so unanfechtbarer, als sich einer der besten Vertreter der deutschen Mannschaft, Rehbock, den Arm gebrochen hatte und ausfiel.

Die Uebungen bestanden hier neben dem Turnen im 100-Yard-Laufen, Kugelstoßen und Weitsprung ohne Brett. Der überwältigende deutsche Sieg löste nicht nur bei den Deutschamerikanern unbeschreiblichen Jubel aus, sondern auch bei der englisch sprechenden Bevölkerung. Eine Reise durch alle amerikanischen Großstädte mit turnerischen Vorführungen der siegreichen Mannschaft, schloß sich an, die durch die Tat für das Deutschtum warb.

Wilhelm Weber hat so mancherlei nette Erinnerungen. Als er in Athen seine Uebungen am Pferd machte, blieben zwei Herren vor ihm stehen und sah interessiert zu. Der eine trug einen grauen Schwalbenschwanz und einen grauen Zylinder, der andere eine einfache Mütze. Nach Vollendung seiner Uebung klatschten sie Beifall. Es waren König Eduard VII. von England und König Georg von Griechenland. Der Griechenkönig empfing die Deutschen später in Audienz und überreichte jedem sein Bild mit Namenszug.

Auf die Frage nach dem Fortschritt der deutschen Turnerei erklärt Herr Weber, daß die Art der Uebungen heute ganz andere seien und darum der richtige Vergleichsmaßstab fehle. Aber wenn er seine damaligen Uebungen wieder ausführen würde — und man merkt ihm an, daß er dies sehr gern täte — dann verspricht er sich immer noch einen Erfolg.

„Wir Deutschen," sagt er endlich, „haben der Welt immer bewiesen, daß wir nicht von Pappe sind. Und wir werden es auch 1936 beweisen, wo wir gegen die beste Konkurrenz der Welt antreten müssen. Allein der Kampf stählt Willen und Kraft. Und das ist das Entscheidende."

Modellfoto vom Westeingang der Deutschen Kampfbahn (Olympia-Stadion)

Ueber die Stufen dieses Eingangs werden am 1. August 1936 die Teilnehmer der Olympischen Spiele in das Stadion einziehen. Der Tunnel unter dem Eingang führt zu den Umkleideräumen. Man bemerke, daß auf der Höhe der ebenen Erde ein Säulenumgang die Zuschauertribüne in einen oberen und unteren Ring teilt. In dem Umgang werden sich die Verkaufsstände für Erfrischungen usw. befinden.

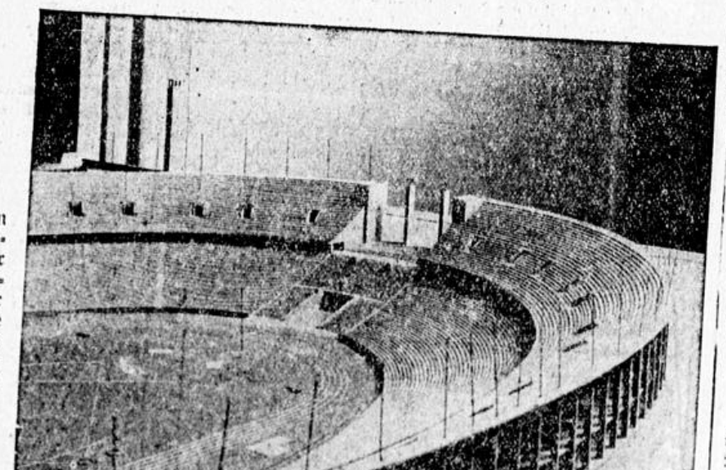


Foto: Olympia-Vorbereitung

Klettern bei den Olympischen Spielen?

Ein Olympiaheft über Bodenturnen, Freiübungen und Klettern, in Gemeinschaft mit dem Reichssportführer herausgegeben vom Propaganda-Ausschuß für die Olympischen Spiele 1936, Amt für Sportwerbung.

Wenn im Jahre 1936 Kämpfer und Zuschauer aus allen Nationen der ganzen Erde zu den Olympischen Spielen nach Berlin kommen, so sollen sie ein Volk finden, das ihnen nicht nur durch seine Gastlichkeit, sondern auch durch seine allgemeine Teilnahme an dem Weltereignis der Olympischen Spiele und durch sein Verständnis für die Einzelheiten und Eigenarten aller Wettkämpfe bei diesen Spielen nahekommt. Müßte es doch jeden ausländischen Besucher der Spiele sonderbar dünken, wenn er selbst womöglich über Tausende von Kilometern und unter großen persönlichen Opfern nach Deutschland, nach Berlin geeilt wäre, und das gastgebende Volk selbst hätte etwa an den Kämpfen oder auch nur an einzelnen dieser Kämpfe nicht das als selbstverständlich vorausgesetzte Interesse.

So widmet denn das Amt für Sportwerbung innerhalb der 26 Hefte der Olympiaheft-Reihe ein ganzes Heft den im Volke zum Teil noch wenig bekannten Uebungszweigen des Bodenturnens, der Freiübungen und des Kletterns. Diese Uebungszweige werden auch nach den Olympischen Spielen verstärkte Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit beanspruchen, gehören sie doch zu den Vorbedingungen einer allgemeinen Grundschulung des männlichen wie des weiblichen Körpers, die im Reichsbund für Leibesübungen für die Angehörigen aller Verbände verbindlich gemacht wird.

Bei den Olympischen Spielen haben bisher schon Klettern, Bodenturnen und Freiübungen eine Rolle gespielt. Während jedoch Klettern und Bodenturnen in Wettkampfübungen zur Geltung kamen, die als Einzelkämpfe ausgetragen wurden, waren die Freiübungen immer ein Teil des Geräte-Mannschaftskampfes, obwohl bei ihnen Geräte nicht benutzt werden. Bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin sind die Freiübungen im Rahmen des Mannschaftskampfes zum erstenmal nicht vorgesehen, sie können jedoch wohl als elfter Teil dieses Wettkampfes, als Kürübung und als Sondervorführung, gezeigt werden.

Das Klettern wurde bei den Olympischen Spielen in Los Angeles folgendermaßen ausgeführt: Das an einem Querbaum aufgehängte Tau ist acht Meter lang, der Durchmesser beträgt 35 Millimeter. Die Uebung beginnt der Turner am Boden sitzend, indem er das Tau in einem Meter Höhe unter einer entsprechenden Markierung faßt. Ohne sich vom Boden abzustemmen, muß er sich so schnell wie möglich ohne Kletterschluß der Beine am Tau emporhangeln. Gemessen wird die Zeit vom Verlassen des Bodens bis zum Augenblick, in dem die zweite Hand über die Zielmarkierung zugefaßt hat. Von drei Versuchen gilt der beste. Der schnellste Turner ist Sieger.

Das Bodenturnen nannte die Ausschreibung der Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles „Akrobatische Uebungen". Sie verlangte: „Akrobatische Uebungen: Verschiedene Sprünge (sogenannte Matratzenübungen), zwei Zusammenstellungen, jede von zwei bis drei Minuten Dauer."

Ueber alle wissenswerten Einzelheiten, über Herkunft, körper- und kraftbildenden Wert und die Betriebsweise von Bodenturnen, Freiübungen und Klettern sowie über die Erfahrungen bei den Olympischen Spielen gibt das Heftchen Auskunft. Für die Freiübungen und deren Wertung im Wettkampf stellt es die folgenden Forderungen auf:

1. Die Kunstfreiübung muß Mittel der Körperformung sein.
2. Die Kunstfreiübung muß eine turnerische Leistung darstellen.
3. Die Kunstfreiübung muß durch die Schönheit geformt sein.

Das Olympiaheft Nr. 18 bietet so neben der Werbewirkung für seinen unmittelbaren Zweck, die Olympischen Spiele 1936, jedem Deutschen die Möglichkeit, sich in der kürzesten und billigsten Weise — das vorzüglich ausgestattete Heftchen kostet 10 Pfg. — über ein Gebiet deutscher Leibeserziehung und olympischen Wettkampfes zu unterrichten, das in seiner noch nicht von allen Volksgenossen erkannten Wichtigkeit in den kommenden Jahren noch wesentlich wachsen wird. Der Literatur-Nachweis am Schluß des Heftes bietet dem Leser die Möglichkeit, sich über das weite Gebiet eingehender zu unterrichten, als es im Rahmen einer Werbe-Broschüre möglich ist.

Alle Hefte der mit reichem Bildschmuck versehenen Olympia-Reihe sind in den NS-Organisationen, Arbeitsstätten und Sportvereinen erhältlich.

Sportfilm

Nicht weniger als 143 000 Karten wurden zum Fußball-Länderkampf Deutschland — Spanien am 12. Mai in Köln angefordert, obwohl das Kölner Stadion mit dem augenblicklich größten Fassungsvermögen aller deutschen Kampfbahnen „nur" 70 000 Zuschauer faßt.

Die Studenten-Mannschaften von Westdeutschland und Brandenburg spielten am Mittwoch in Köln. Die Westdeutschen, die nach 20 Minuten 0:3 im Rückstand lagen, siegten zum Schluß noch mit 5:3.

Niederrheins Handballmannschaft gegen den Mittelrhein für das Spiel am 14. April in Aachen setzt sich aus folgenden Spielern zusammen: Kreuzberg; Franzen, Coenen; Menniken, Brinkmann, Oepen; Reinhardt, Ortmanns, Oberberg, Brasel-mann, Rüter.

Elf Nationen nehmen am großen Militärreitturnier vom 17. bis 29. April in Nizza teil. Deutschland wird aus 16 Pferden und fünf Offizieren seine Auswahl für die Mannschaft, die nur aus vier Reitern und neun Pferden bestehen darf, am 6. April in Hannover treffen.

Unter den 30 Nationen, die sich an den 6. Studenten-Weltspielen im August in Budapest beteiligen wollen, befinden sich neben Deutschland noch die USA. und Japan.

Der Kampf Schmeling — Paolino wird am 7. Juli in Berlin ausgetragen. Paolino erhält die große Summe von 150 000 Peseten (50 000 Mark) und erklärte, daß er sich schon heute in bester Verfassung befinde.

Am 10. Mai kämpft Franz Dübbers in München gegen Schleinkofer, während am 12. April Vinzenz Hower gegen einen noch unbekannten Gegner in Berlin antreten soll.

In Amerika herrscht über die Weltmeisterschafts-Kampffrage totale Verwirrung. Die Newyorker haben nun schon auf Schmeling — Braddock verzichtet. Eine besondere Veranstaltergruppe will einen Ausscheidungskampf des Negers Louis gegen Carnera propagieren.

In Hof kam Europameister im Schwergewichtsringen, Hornfischer (Nürnberg), zu entscheidenden Siegen über Urban (Tschechei), Gwods (Polen) und Charlier (Belgien).

Elf Spieler — elf Schiedsrichter, das sind die Mannen von Guts Muts Dresden, die sich der vom sächsischen Fußballführer geforderten Schiedsrichterprüfung unterzogen und sie auch alle bestanden.

Anerkannte Schwimmrekorde!

Die Rekorde von Helmuth Fischer über 100 Meter Kraul in 58,2 Sekunden, Sietas über 100 Meter Brust in 1:13,8 und 200 Meter Brust (2:42,4) und Martha Genenger über 200 Mtr. Brust mit 3:00,8 Minuten wurden vom Deutschen Schwimmverband anerkannt. — Käthe Hanicke stellte im 500 Meter Kraulschwimmen mit 7:45,9 Min. einen deutschen Rekord auf.

Vom Kegelsport

Sportklub 1925 J. L. endgültiger Gewinner des Küff-Wanderpreises.

Auf der Bahn von Wittkowsky wurde der fällige Gang des Küff-Wanderpreises abgehalten. Von jedem Klub wurden 12 Kegler gestellt, die sich bis zum Schluß einen harten Kampf lieferten. Gekegelt wurden zweimal drei Gänge Partiespartie auf Kommando. Verteidiger des Wanderpreises war der Klub 1925 J. L., dem auch in der letzten Minute mit 2 Holz Vorsprung der Sieg beschieden wurde. 1. Sportklub 1925 J. L. mit 404 Holz; 2. Sportklub S. L. 1906 mit 402 Holz; 3. Kegelsportfreunde 1929 mit 364 Holz. Durch diesen Sieg ging der Wanderpreis endgültig in den Besitz des Sportklubs 1925 J. L. über. Gut Holz!

Mit „Kraft durch Freude" nach den Azoren

Zweite Atlantikfahrt der Arbeiterurlauber.

TNB. **Hamburg,** 3. April. Die „Oceana" hat gestern die zweite Atlantikfahrt angetreten, die diesmal nach den Azoren führt. 644 Arbeitskameraden und -kameradinnen aus allen Gauen Deutschlands werden 20 Tage lang gemeinsam alle Schönheiten einer ihnen fremden Welt genießen und daraus neue Kraft für ihre Tagesarbeit schöpfen.

Schon am frühen Morgen waren die Urlauber aus allen Richtungen auf dem Hamburger Hauptbahnhof eingetroffen, wo sie vom Gauamt „Kraft durch Freude" und von der Hamburg-Amerika-Linie empfangen und betreut wurden. In kleinen Trupps wurde der Marsch zum Hafen angetreten. Kurz vor 14 Uhr versammelten sich die Urlauber auf dem Achterdeck, wo der Reichsamtsleiter des Amtes Reisen, Wandern und Urlaub in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Laffrenz, eine Ansprache hielt und die Grüße des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley überbrachte. Auf der Fahrt elbabwärts wurde die „Oceana" von zahlreichen Barkassen und kleinen Fahrzeugen aller Art ein Stück Weg begleitet.

Dreifacher Raubmord im Bayer. Wald.

DNB **Regensburg.** Gestern vormittag entdeckte man in Daberg unweit von Furth im Wald im Anwesen der Frau Weber, das einsam auf Wiesen steht, ein gräßliches Verbrechen. Die etwa 80jährige Frau, ihre 44jährige Tochter und der 18jährige Sohn der Tochter wurden ermordet aufgefunden. Das Haus selbst war ausgeraubt und das Vieh fortgetrieben. Das Verbrechen dürfte schon am Sonntag verübt worden sein.

Das furchtbare Verbrechen hat seine volle Aufklärung gefunden. Der Täter, der 26jährige Ludw. Weber, wurde in Mering bei Augsburg verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Augsburg eingeliefert. Er hat dort bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. Auch die Braut des Täters wurde festgenommen. Die geraubten Kühe hatte der Verbrecher in Furth i. W. verkauft.

Raubmord in Garmisch.

Der Mörder entkommen.

DNB **München.** Am 1. April abends wurde in einer Garmischer Pension eine Frau tot aufgefunden. Wie die Polizeidirektion München jetzt mitteilt, liegt Raubmord vor. Bei der Toten handelt es sich um die 52 Jahre alte Oberschwester Katharina Peters aus Berlin, der eine Reihe von Schmucksachen geraubt wurden. Als Mörder wird ein angeblicher Jesko von Szpingier, ein 18jähriger Bursche polnischer Staatsangehörigkeit, gesucht. Es besteht die Möglichkeit, daß der Mörder falsche Personalien führt. Einen der geraubten Ringe hat er am Tage des Mordes in München verkauft. An diesem Tage hatte er sich in einer Kraftdroschke von Garmisch nach München fahren lassen und dabei den Fahrer um den Lohn geprellt.

Aus „Spaß" wurde Ernst.

Amerikanischer 10 000-Tonnen-Kreuzer beim Manöver torpediert.

DNB. **Neuyork,** 3. April. Der moderne 10 000-Tonnen-Kreuzer „Northampton", der, wie aus San Pedro (Kalifornien) gemeldet wird, eine Schießscheibe für sechs Unterseeboote schleppte wurde bei Flottenschießübungen in der Nähe der Insel San Clemente von einem ungeladenen Torpedo getroffen, das die Unterwasserplatten beschädigte und ein Loch in einen Brennstofftank des Schiffes riß. Die „Northampton" muß zur Ausbesserung des Schadens ein Trockendock aufsuchen.

Der amerikanische U-Boot-Tender „Cormoran" lief in der Nähe von Newport auf. Ein Küstenwachschiff ist zur Hilfeleistung ausgefahren.

„Schönheit der Arbeit."

100 Millionen in einem Jahr freiwillig aufgewandt. — Erste Reichsschulungstagung.

DNB. **Nürnberg,** 3. April. Die erste Reichsschulungstagung des Amtes Schönheit der Arbeit innerhalb der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wurde am Mittwoch vormittag im Goldenen Saal des Kulturvereins eröffnet. Nachdem die Referenten und Nebenreferenten der einzelnen Gaue aufgerufen worden waren und kurz nach 10 Uhr Dr. Ley stürmisch begrüßt den Saal betreten hatte, eröffnete Amtsleiter Speer die Tagung. In seiner Eröffnungsrede führte er u. a. aus: Wir haben heute ein Jahr der praktischen Arbeit hinter uns. Unser Erfolg läßt sich klar und deutlich durch eine einzige stolze Zahl ausdrücken: in diesem ersten Jahr der praktischen Arbeit wurden in Deutschland für die Verschönerung von Betrieben, für Neuanlagen von Wasch- und Umkleideräumen, für Feierabendheime, für Anlage von Gärten zur Erholung der Arbeiter durch die Arbeit des Amtes Schönheit der Arbeit 100 Millionen Mark von den Betriebsführern freiwillig aufgewandt. Durchschnittlich 80 v. H. der Betriebsbesichtigungen führten zu dem beabsichtigten, oft zu einem noch größeren Erfolg. Es muß zu Ehren der Betriebsführer betont werden, daß die Idee der Schönheit der Arbeit im allgemeinen gut und verständnisvoll, oft begeistert aufgenommen wurde. Zur Ausarbeitung der Richtlinien für die Baureferenten wird im Reichsamt eine neue Abteilung aufgestellt, die sich mit allen Gestaltungsfragen innerhalb des Amtes zu befassen hat. Eine weitere Abteilung wird die Fragen der Hygiene in den Betrieben bearbeiten. Unsere Arbeit baut sich auf freiwillige Leistung des Betriebsführers auf. Bei dem jetzigen allgemein noch schlechten Zustand der Betriebe ist es unmöglich, zu versuchen, die Forderungen, die wir freiwillig von den Betriebsführern verlangen, durch ein oder mehrere Gesetze zu sichern. Nach den bisherigen Erfahrungen muß es uns aber gelingen, 60 bis 70 v. H. aller Betriebe Deutschlands auf dem von uns gewünschten Stand zu bringen.

Dann ergriff das Wort Reichsorganisationsleiter **Dr. Ley.** Er führte u. a. aus: Als wir seinerzeit vor nunmehr einem Jahr dieses Amt Schönheit der Arbeit schufen, hat man sich von den verschiedensten Seiten gefragt, was dieses Amt eigentlich bezwecken soll. Es ist schon wahr: Etwas ganz Neues liegt in diesem Werk. Es zeigt, daß wir die alte Bahn, die die Gewerkschaften und die Arbeitgeberverbände gingen, abbrechen und völlig neue Ziele aufgerichtet haben. Wir wollen die gesamte Stellung des werktätigen Menschen ausrichten und ihm alles Häßliche beseitigen und seinen Blick für die Schönheiten und Freuden des Lebens klar machen. Es ist wie die Pflege und wie die Hütung einer Pflanze. Wir wollen alle Voraussetzungen schaffen, die zum Wachsen und zum Gedeihen notwendig sind.

Die Zeit, die hinter uns liegt, hat sich jahrzehntelang nur mit einem winzigen Teil der Sozialordnung abgegeben. Es ist ja gar nicht wahr, daß der Bargeldlohn das Leben des Menschen ausmacht. Wäre das der Fall, dann hätten wir keinen Offizier und keinen Soldaten. Sie wissen ja, was diese Männer vor dem Kriege bekamen. Nicht Lohn und Sold machen die soziale Stellung der Menschen aus. Natürlich kann man einem Volk nicht, wie es die alten Regierungen für richtig hielten, Belastungsproben ins Unermeßliche auferlegen, aber an den Opfern zerbricht ein Volk nie, wenn Männer da sind, die das Schicksal meistern.

Wenn es uns gelingt, den werktätigen Menschen überall gute und schöne Arbeitsstätten zu schaffen, werden wir des Dankes aller deutschen Menschen sicher sein. Das Streben nach Großem und Schönem gehört zum deutschen Menschen. Darum haben wir, meine Parteigenossen, eine große Aufgabe. Sehen Sie diese nicht nur als Funktion an. Unser Volk ist willig und herrlich.

Der Geistinger Mörder vor den Geschworenen.

Bonn. Gestern vormittag begann vor dem Schwurgericht in Bonn die Verhandlung gegen den 33 Jahre alten Karl Przybilla aus Geistingen, der unter der Anklage steht, am 1. März d. J. den Pfarrer i. R. Stanislaus Friedrichs und dessen Schwester Maria Friedrichs in ihrer Wohnung in Geistingen vorsätzlich getötet und seiner 150 Mark Bargeld und verschiedene Schmuckstücke, u. a. einen goldenen Damenring eine Elfenbeinkette und eine silberne Dose gestohlen zu haben.

Wie erinnerlich, hatte seinerzeit die Mordtat außerordentlich großes Aufsehen erregt. Erst zwei Tage nach dem Verbrechen wurde die Tat entdeckt. Den Pfarrer fand man im Eßzimmer der Wohnung mit zertrümmertem Schädel auf, während die Schwester erschlagen im Kellergeschoß des Hauses lag. Dank der eingehenden Ermittlungen der Kölner Mordkommission konnte der Täter bald gefaßt werden.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses machte der Vorsitzende den Angeklagten und die Verteidigung darauf aufmerksam, daß für die Beurteilung der Tat auch eventuell Totschlag in Frage kommen könne.

Der Angeklagte, der schon mehrmals wegen Diebstahls und Urkundenfälschung vorbestraft ist, schilderte dann den Tatbestand und führte u. a. aus, daß er am 28. Februar d. J. zu dem Pfarrer gekommen sei, um sich dort eine Bescheinigung, die er für seine beantragte Meisterprüfung benutzen wollte, geben zu lassen. Der Pfarrer habe ihm diese Bescheinigung auch bereitwilligst ausgestellt, aber schon auf den 1. März vordatiert. Auf Befragen gab Przybilla an, einen Grund hierfür nicht angeben zu können. Bei diesem Besuch, so führte der Angeklagte weiter aus, habe der Pfarrer ihn auch mit Arbeiten beauftragt, die er am nächsten Tage im Hause Friedrichs ausführen sollte. Er sei dann am anderen Tage morgens in die Wohnung des Pfarrers gegangen und habe die ihm aufgetragenen Arbeiten verrichtet. Als er nach Beendigung der Arbeiten seinen Lohn verlangte, habe ihm der Pfarrer kein Geld geben wollen, sondern gesagt, er könne die Arbeiten umsonst ausführen, da der Vater bei der Errichtung des Neubaues so viel Geld verdient habe. Hierüber sei er so erbost gewesen, daß er dem Pfarrer mit einem Steinmeißel niedergeschlagen habe.

Dann sei er aus dem Zimmer gestürzt und habe auf die ihm in der Diele begegnete Schwester des Pfarrers mit der Meißel eingeschlagen, um so die Zeugin der Bluttat aus dem Weg zu räumen. Was er dann noch im Hause getan habe, wisse er nicht mehr, da er seiner Nerven nicht mehr Herr gewesen sei.

Auf alle Vorhaltungen des Gerichtsvorsitzenden hin sagte der Angeklagte stets „Ich glaube, das kann sein, aber ich weiß es nicht."

Wie aus der Verhandlung weiter hervorging, hatte Przybilla der Mordkommission gegenüber nach seiner Festnahme ganz präzise Angaben über den Hergang der Tat gemacht und auch angegeben, daß er dem Pfarrer aus der Gesäßtasche die Geldbörse und die Schlüssel herausgerissen und den Schreibtisch sowie das Zimmer der Schwester durchsucht habe. Der Kriminalbeamte, der seiner Zeit die Vernehmung leitete, betonte vor Gericht ausdrücklich, daß der Angeklagte seinerzeit seine Angaben in voller geistiger Klarheit gemacht habe.

An die Vormittag-Verhandlung im Prozeß gegen den Geistinger Mörder schloß sich eine Ortsbesichtigung in Geistingen an. Am Tatort selbst gewann das Gericht neue Eindrücke von der Grausamkeit und Brutalität des Mordes.

Die Hausangestellte des Pfarrers, die am Tage der Tat verreist war, wurde im Verlaufe der Ortsbesichtigung im Hause des erschlagenen Pfarrers vernommen. Der Angeklagte hatte sie am Tage der Tat morgens reisefertig zum Bahnhof gehen sehen. Die Hausangestellte sagte aus, daß die verschwundenen Schmucksachen und das Geld in der Waschkommode des Frl. Friedrichs aufbewahrt wurden; als Täter könne nur Przybilla in Frage kommen. Der Angeklagte bestreitet dies jedoch.

Die Beisetzung des Bischofs Hugo.

Mainz geleitet seinen toten Oberhirten zu Grabe.

Mainz, 4. April. Zu der gestern erfolgten Beisetzung des verewigten Oberhirten der Mainzer Diözese waren die Trauergäste zumeist schon am Vortage eingetroffen. Schon am frühen Morgen war gestern die Mainzer Bevölkerung unterwegs, um ihrem Bischof die letzte Ehre zu geben. Die katholischen Schulkinder von Mainz bildeten Spalier am Trauerweg. Jugend war es ebenfalls, die den Trauerzug eröffnete: die katholischen Schüler der oberen Klassen der verschiedenen Lehranstalten von Mainz. Dann folgten in schmucker Uniform Abordnungen studentischer Korporationen. Dann kamen die stattlichen Abordnungen der Jungmännervereine. Es folgten in großer Zahl Vertretungen der katholischen Männer- und Arbeitervereine, die im Leben der Diözese des Verewigten einen starken Platz einnehmen. Es folgten die Kirchenvorstände, die Kirchenchöre, Cäcilienvereine, KKV., marianische Kongregationen und nicht zuletzt die katholische Akademikerschaft in überaus großer Zahl.

Auf diese Abordnungen des katholischen Kirchenvolkes in allen seinen Ständen und Lebensaltern folgte dann die Geistlichkeit in Chorrock oder vollem Ornat. Zunächst kamen die eindrucksvollen Gruppen der verschiedenen Orden und geistlichen Genossenschaften. Ihnen folgten in lichtem Weiß die jugendliche Schar der Alumnen des Mainzer Priesterseminars. Dann schritt die Geistlichkeit der Stadt sowie fast der gesamte Klerus der Diözese in Chorrock einher. Es folgten die Professoren des Priesterseminars.

Nach ihnen kamen die Abordnungen der auswärtigen Domkapitel, denen dann das Domkapitel von Mainz in Amtstracht folgte. Am Schluß der ganzen Gruppe des imposanten Trauerzuges schritten die Aebte von Mehrerau und Schweiklberg und die Mitglieder des deutschen Episkopates, Bischof Rudolf Bornewasser von Trier, Bischof Dr. Matthias Ehrenfried von Würzburg, Bischof Dr. Antonius Hilfrich von Limburg, Bischof Dr. Sproll von Rottenburg, Bischof Sebastian von Speyer und als Zelebrant Erzbischof Dr. Gröber von Freiburg. Der hochwürdigste Herr Erzbischof schritt mit seinen Assistenten unmittelbar vor dem Sarge.

Der Leichenwagen, der keinen Schmuck aufwies, fuhr mit dem Sarg langsam durch die Menschenmengen. Hinter dem Leichenwagen schritten die männlichen Anverwandten des Verewigten, die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden sowie der Stadt. Der Leichenzug mündete in die breite Ludwigstraße und zum letzten Male blickte der stolze Westturm des Domes auf jenen, der ihn für Jahrhunderte wiederherstellen ließ.

Dann überschritt der Tote zum letzten Male die Schwelle von der Außenwelt zum Innern des Domes. Tausende standen auf dem Platz vor dem Dom. Der Sarg wurde durch die Willigispforte in feierlichem Zuge zur Tumba vor dem Hochaltar getragen. Dann begann das feierliche Pontifikalrequiem im Kreis der hohen Geistlichkeit und der großen Trauergemeinde. Der Dom war mit schlichtem Schwarz ausgeschlagen. Die zahlreichen Fahnenabordnungen umsäumten den Gang des Mittelschiffes, die Treppe empor bis zur Plattform des Hochaltars, vor dem der Sarg stand, auf dem als Zeichen der hohenpriesterlichen Würde des Verstorbenen Mitra und Stab lagen.

Nach dem Pontifikalrequiem hielt Bischof Dr. Sproll eine tiefempfundene und gedankentiefe Trauerrede auf den hohen Verstorbenen. Er würdigte seine Verdienste, zeichnete seine hingebungsvolle priesterliche Arbeit, seine edle Menschlichkeit, seinen apostolischen Wahrheitsmut und sein unbeirrbares Deutschtum. Vor allem wies er darauf hin, daß der altehrwürdige Dom in seiner Wiederherstellung ein steinerner Zeuge für den Seeleneifer des Verewigten sei.

Alsdann erfolgte die vierfache feierliche Absolutio. Den Schluß bildete die eindrucksvolle Beisetzung des Sarges, der in feierlichem Zuge zum Eingang der Lullusgruft und dann die Stufen hinab in die Gruftkapelle getragen wurde. Dort fand die Einsegnung und Beisetzung statt. Die öffentlichen Gebäude hatten während der Trauerfeier die Fahnen auf halbmast gesetzt.

Erholungswerk des deutschen Volkes.

Hitler-Freiplatzspende.

Der Reichsschatzmeister der NSDAP. hat die Werbung der Freiplätze für die Hitlerspende der NS. Volkswohlfahrt übertragen. Es ergeht daher an alle deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen in diesem Jahr erneut der Ruf, für die Hitler-Freiplatzspende Freiplätze auf dem Lande, in kleinen Städten, in Kurorten, im Gebirge und an der See für die treuesten Kämpfer unseres Führers zur Verfügung zu stellen. Millionen von deutschen Menschen, die in Not und Elend verfallen waren, für die das Leben seinen Zweck verloren hatte, konnte durch die nationalsozialistische Idee im Dritten Reich ein neuer Weg in die Zukunft gewiesen werden, der ihnen das Leben wieder lebenswert gestaltete. Die Opferbereitschaft des deutschen Volkes, die der ganzen Welt Achtung und Anerkennung abringt, ist der Grundpfeiler für die aufwärtssteigende Entwicklung im Reiche.

Das Dritte Reich ist das Ergebnis härtester Einsatzbereitschaft für die nationalsozialistische Idee. Die Blutopfer der Bewegung sind ihre Meilensteine. Niemals werden wir imstande sein, unseren Dank an die unentwegten Fahnenträger des Kampfes, besonders an die SA, SS, NSKK, PO und an die Hitlerjugend auch nur im entferntesten abzutragen. Diesen Wegbereitern des Dritten Reiches gilt es, die Treue zu halten. Niemand darf sich vergessen fühlen, jeder muß für unsere alten Kampfgenossen ebenso einsatzbereit sein, wie jene es im Kampf um die Macht für uns waren. Wiederum gilt es, die nationalsozialistische Gesinnung des deutschen Volkes zu beweisen. Jeder, der irgendwie in der Lage ist, stifte einen Ferienfreiplatz für hilfs- und erholungsbedürftige Angehörige der Bewegung.

Die NS Volkswohlfahrt wird in diesen Tagen die Freiplatzwerbung für die Hitlerspende aufnehmen. Niemand entziehe sich dem Appell, sondern jeder betrachte es als einen Vorzug, für seinen treuesten Bruder und Volksgenossen durch die Tat einzutreten.

Hilgenfeldt,
Hauptamtsleiter des Hauptamts für Volkswohlfahrt.

Das Protektorat für die Hitler-Freiplatzspende haben übernommen: Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Frick, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Darré, Reichsminister Seldte, Stabschef der SA Lutze, Reichsführer der SS Himmler, Korpsführer der NSKK Hühnlein, Reichsjugendführer von Schirach, Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages Oberbürgermeister Fiehler, Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" Oberst a. D. Reinhardt, Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink, Reichsärzteführer Dr. Wagner.

„Schluß mit der Todesstrafe".

DNB **London,** 2. April. Während der Hinrichtung des wegen Mordes zum Tode verurteilten Deckoffiziers Leonard Brigstock im Wandsworth-Gefängnis bei London, spielten sich vor den Gefängnistoren erstaunliche Szenen ab. Die Engländerin van der Elst, Gründerin des Vereins gegen die Todesstrafe, hatte eine riesige Protestkundgebung veranstaltet. Drei Flugzeuge, die große Tücher mit der Aufschrift „Schluß mit der Todesstrafe" trugen, kreisten dauernd über dem Gefängnis. Ferner waren Lautsprecherwagen aufgefahren, die Choräle spielten. Auf Hunderten von Plakaten wurde gegen die Todesstrafe protestiert. Die Menge zerstreute sich erst, als ein Beamter die Nachricht von der Vollziehung der Todesstrafe am Gefängnistor anschlug.

Verantwortlich für den Inhalt Hauptschriftleiter Arno Hoffmann, Neuß. Für Anzeigen Heinrich Kiper, Neuß. - Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei A.-G. Neuß. DA II 35 2709
Unaufgefordert eingesandte Handschriften werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Der Mülleimer als Briefkasten.

Eine originelle Postbotin. — „Die verdammte Schreiberei ..."

Warschau. In Rußland versehen auch Frauen den Dienst von Briefträgern. Daß es diese Damen mit der Bestellung der Post nicht immer so genau nehmen, das beweist der Fall der Posthelferin Fräulein Natascha Kapkina, die sich dieser Tage wegen Nachlässigkeit im Dienst vor Gericht zu verantworten hatte. In den Müllkästen einer Reihe von Häusern eines bestimmten Moskauer Stadtviertels fand man nämlich mitten unter dem anderen Unrat Hunderte von offensichtlich nicht bestellten Postsachen. Es waren nicht nur Päckchen, sondern auch Briefe und Postkarten in großer Zahl darunter. Man ging der Sache nach und zog schließlich die Kapkina, die den Bestelldienst in jenem Viertel zu erledigen hatte, zur Rechenschaft. Die Beschuldigte leugnete auch keinen Augenblick, die Täterin zu sein, und die Sendungen, statt sie zu bestellen, einfach in den Mülleimer geworfen zu haben.

„Warum haben Sie das eigentlich getan?" fragte sie zu Beginn der Verhandlung der Richter. „Mein Gott", gab die Angeklagte zur Antwort, „das ist doch sehr einfach. Jeden Tag den gleichen Weg, immer treppauf, treppab — es wurde mir auf die Dauer doch zu langweilig. Wozu die Leute überhaupt nur so viel schreiben? Wissen Sie es vielleicht, Herr Rat? Meiner Meinung nach müßte diese verdammte Schreiberei ganz und gar verboten werden, denn das sind ja doch alles nur Nichtigkeiten, was sich die Leute so auf den Postkarten und in den Briefen zu erzählen haben. Wieviel Kummer und Aerger wird außerdem manchem erspart — wenn er seine Post nicht erhält. Man braucht nur an die Zustellungen der Gerichte und der Finanzämter zu denken. Statt sich also über mich zu beschweren, müßten mir die Leute geradezu dankbar sein, daß ich ihnen diesen Aerger durch Nichtbestellung der Postsachen erspart habe."

Das Urteil des Gerichts ist leider nicht bekannt geworden. Auf jeden Fall aber dürfte Fräulein Natascha Kapkina die längste Zeit Postillon gewesen sein.

Prozeß um eine versunkene Insel.

Tokio. Ganz Japan lacht augenblicklich über den Industriekapitän Hanokura, der es amerikanischen Dollarfürsten nachmachen wollte, und der eine so bittere Enttäuschung erlebte. Hanokura ist zweifellos einer der reichsten Männer Japans. Seine Geschäfte nehmen ihn stark in Anspruch und so kann es ihm eigentlich niemand verübeln, daß er sich einen besonders schönen Ruhesitz bauen wollte. Er hatte viel von den märchenhaft schönen Palästen amerikanischer Industrieller gehört und wollte sich einen solchen Palast mitten im Meere auf einer einsamen Insel aufführen lassen. Er fuhr also in seiner Luxusyacht herum und hielt nach einer einsamen und unbewohnten Insel Ausschau. In der Nähe von Formosa fand er endlich auch ein Eiland, das seinen Wünschen voll entsprach und das er daher zu kaufen gedachte. Er setzte sich mit der japanischen Regierung ins Einvernehmen, fand zwar den Kaufpreis äußerst hoch, entschloß sich aber doch, da ja bei ihm Geld keine Rolle spielte. Er zahlte ein Viertel des Kaufpreises an und ließ dann ein großes Schiff mit dem Baumaterial für den Palast in See gehen. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er telegraphisch die Nachricht erhielt, die Insel sei nicht zu finden. Er fluchte auf den Kapitän des Frachtdampfers und machte sich mit seiner Luxusyacht selbst auf die Suche. Aber auch er war nicht imstande, das schöne kleine Felseneiland wiederzufinden. Dort wo sie einst aus dem Wasser ragte, spielten die Wellen. Die Insel war offenbar einem kleinen Erdbeben zum Opfer gefallen und versunken.

Nach dieser Feststellung verhandelte Hanokura mit der Regierung über die Rückgabe seiner namhaften Anzahlung, aber die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß der Industrielle das Eiland käuflich erworben habe und niemand dafür haften könne, was mit ihr geschehe. Der Industrielle hat nun vor Gericht Klage gegen die Regierung auf Rückzahlung eingereicht und die japanische Oeffentlichkeit ist auf den Ausgang des Prozesses gespannt.

Der brennende Berg.

Monte Cimolo in Flammen.

Mailand. Vor wenigen Tagen begann plötzlich ein Abhang des Monte Cimolo in der Nähe der Stadt Intra zu brennen. Von allen Ortschaften der Laggo Maggiore aus war der Feuerschein sichtbar und bot, besonders am Abend, einen unbeschreiblich schönen Anblick.

Man konnte sich die Ursache dieses Brandes nicht erklären und hoffte, daß das Feuer selbst wieder zum Erlöschen kommen würde. Als sich aber ein Wind erhob, der das Feuer immer weiter trieb, bestand dringende Gefahr für das ganz in der Nähe liegende Dorf Bee. Die Flammen bedrohten einen Pinienwald, und nur durch Aushe ben von Gräben konnte er gerettet werden. Inzwischen hatte der Brand auch die andere Seite des Abhanges erfaßt und ging immer mehr auf das Dorf Bee vor, so daß die Einwohner fliehen mußten und ihre Habe in Sicherheit brachten.

Der Berg glich in dieser Stunde einer Riesenfackel, die viele Meter hoch zum Himmel leuchtete. In aller Eile wurden Forstbeamte herangezogen, die im Verein mit freiwilligen Helfern versuchten, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Auch Militär, Miliz, und Karabinieri, wurden herangezogen, und in fieberhafter Arbeit gelang es endlich, die augenblickliche Gefahr für die Umgebung einzudämmen.

Trotz der Gefahr hatte sich eine nach Tausenden zählende Menge von Schaulustigen eingefunden, um diesem Schauspiel zuzusehen. Die Behörden sind damit beschäftigt, die Ursachen des Brandes aufzuklären.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Dienstag, dem 2. April 1935, abends 11¾ Uhr unseren innigstgeliebten Sohn und Bruder

den wohlachtbaren Jüngling

Willi Timmer

nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der heil. Sterbesakramente im Alter von 27 Jahren zu sich in den Himmel zu nehmen.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bittet:

Familie Heinrich Timmer.

Neuss, den 2. April 1935.
Goethestrasse 25.

Die feierlichen Exequien werden Samstag morgen um 8 Uhr in der St. Dreikönigenkirche gehalten. Die Beerdigung findet am gleichen Tage morgens 11 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes aus statt.

DAS JAHRGEDÄCHTNIS
für die
Eheleute Theodor Wiertz
und deren Tochter Elly
findet Freitag, den 5. April, 9 Uhr in der Münsterkirche statt. Die Familie.

Neußer Grenadier-Korps.

Sonntag, den 7. April, morgens 11 Uhr im Bürgerhof, Friedrichstraße: Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Ernennung der Kassenrevisoren für 1935—1936, 4. Verschiedenes.

Zu dieser Versammlung sind alle Mitglieder der angeschloss. Züge herzlich eingeladen. **Der Vereinsführer.**

Pädagogium Dr. Halbach

Düsseldorf, Elisabethstr. 16. Ruf 15693 u. 53608.
Ausgebaute Vollanstalt (Sexta bis Oberprima).
— Nichtversetzte —

holen das verlorene Jahr auf durch unseren **rein individuellen** Unterricht, durch das Eingehen auf jede Frage und durch elementarste Stoffgestaltung bei ganz gründlicher Wiederholung des vergangenen Jahrespensums. Hausarbeit in der Schule unter Aufsicht der Lehrer. — Herbst 1934 und Ostern 1935 bestanden sämtliche Abiturienten. — Anmeldungen täglich 10 bis 1 und 3 bis 6 Uhr oder zu anderer Zeit nach teleph. Verständigung. — Der Direktor: **Dr. Halbach.**

Echte Monnikendamer
täglich frisch, **10** Stck. **35** Pfg.
Frische Seefische billigst
Rohessbückinge, Sprotten, Seelachs, Seeaal, ger. Schellfisch, ger. Aal zu den billigsten Preisen.
MARINADEN in allen Größen u. Preislagen.
Beste holld. Vollheringe 10 Stck. 40, 60, 70 Pfg.
„ „ „ pur Milchen., gr., 10 St. 80 Pfg.
Tägl. frisch, Kopfsalat, Endivien, Chicorre, Schwarzwurz, Gurken, Radiesch., Rot-Weißkohl, Möhr., Wirsing, Spina
Prima **Oberländer-Industrie**
Zentner 4.30 Mark
Joh. Hilgers
Adolf-Hitler-Straße 18-20. — Telefon 3027.

Probieren geht über studieren. Also: — Inserieren!

Café Restaurant **Niedertor**



— Heute —
Freitag u. Samstag
4.15 Uhr 8.30 Uhr
DIE GROSSE
Frühjahrs-MODENSCHAU
Eintritt frei Tischbestellung erbeten

Altangesehenes
Groß-Fabrikunternehmen
sucht für verschiedene Bezirke Westdeutschlands
energische Vertreter
gegen hohe Provision.
Bewerbungen nur von Herren erbeten, die den Nachweis von Existenzmitteln für ca. 4—5 Wochen Probezeit führen können. Angebote erbeten unter K N 2012 an „Ala" Köln

---

Wohnungs-Anzeigen Vermietungen

Abgeschl. 2 Zimmer
Nähe Stadtg., m. Bad u. Heiz. per 1. Mai an berufstätige Dame zu vermieten.
Angeb. u. B 27 an die Exped.

3. 1. Mai freiw.
3-Zimmerwhg.
und Küche, evtl. auch mit Masf. zu vermieten.
Breitestr. 65.

Herrschaftl. Wohnung
1. Etage, 5 Zimmer und Küche, Trufusplatz, zu verm. p. 1. 5. Off. unter S 18 an die Exped.

Schön, leeres **Zimmer** an alleinsteh. Person od. kinderl. Ehepaar zu verm.
Goethestr. 10

Wohnungs-Anzeigen Mietgesuche

Wer tauscht meine **3 Zimmer** hochgelegen, geg. 3 andere? Wo, sagt die Exped.

Brautpaar sucht **2 Z.-Wohnung** f. sof. od. später. Off. mit Preis u. N 26 a. d. Exp.

Zum 1. Mai **4 Zimmerwohn.** mit Bad gesucht. Off. unt. J 24 an die Exped

2 Z.-Wohnung per 15. 4. z. mieten gesucht. Off. unter T 19 an die Exped.



---

2 Lw. E. 1a/33.

Beschluß.

Für den Heinrich Conen, Landwirt in Hackhausen bei Jüchen, der den Betrieb seines Vaters Peter Conen mit Schulden und Forderungen übernommen hat, ist auf Antrag des Inhabers vom 10. September 1933 und dessen Beschwerde vom 10. 1. 1935 gemäß § 4 des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldenverhältnisse vom 1. Juni 1933 durch das Landgericht in M.Gladbach das Entschuldungsverfahren am 9. Februar 1935 um 10½ Uhr eröffnet worden.

Zur Entschuldungsstelle wird die Kreissparkasse Grevenbroich-Neuß in Grevenbroich bestimmt.

Die Gläubiger werden unter Hinweis auf die Rechtsnachteile des § 11 Abs. 2 des Entschuldungsgesetzes aufgefordert, ihre Ansprüche bis zum 5. Mai 1935 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden dem Gericht einzureichen. Bei der Anmeldung sind im einzelnen insbesonders anzugeben:

Höhe, Entstehungszeit und Grund der Forderung, Höhe der vereinbarten Zinsen sowie die rückständigen Zinsen.

Grevenbroich, den 1. April 1935.
Amtsgericht.

Verein ehem. 65er Neuß u. Umgegend.

Zu der **am Montag, dem 8. April, abends 8 Uhr** im Vereinslokal Neuß Marienbildchen stattfindenden Besprechung über den 2. Regimentstag und Wiedersehensfeier in Köln werden hiermit alle ehem. 65er, auch Nichtvereinsmitglieder höfl. eingeladen.

Anmeldung dortselbst.

Der Vorstand.

Tapeten kauft man bekannt preiswert u. gut bei
Gust. Wolff

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, dem 5. April 1935, Mittags 12 Uhr sollen zu Dormagen Sammelpunkt der Käufer Wirtschaft „Em Hötchen"
1 Radiogerät, 1 Kronleuchter, Rauchtisch, 1 Sofa, 1 Bild.
Um 14 Uhr in Delhoven, Sammelpunkt Wirtschaft Zimmermann
1 Klavier
durch den Unterzeichneten öffentl. gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.
Gräfrath, Obergerichtsvollzieher.

Arbeitsmarkt

Aelt. Mädchen v. Lde. i. Stelle für 3× wöchentl. oder für nachm. Off. unter B 21 an die Exped.

Mädchen b. Lande, 19 J. alt, sucht Stelle z. Haushalt, am liebsten in Neuß. Off. unter U 20 an die Exped.

Mädchen f. alle Hausarb. baldigst gesucht. Angeb. u. Z 25 an die Exped.

Saub. Mädchen nicht unt. 18 J., f. vorm. gesucht. Thywissenstr. 31, I.

Wegen Heirat d. jetzigen suche zum 1. 5. fleiß., brav. **Mädchen** nicht unter 20 J. Schulstr. 26.

Suche für meine Tochter mit gut. Ausbildung in Stenographie und Maschinenschr. **Lehrstelle** auf kaufm. Büro. Offert. unt. W 22 an die Exped.

Gehilfin selbständig arb., für Damenschneiderei sof. gesucht. **Käthe Laufs,** Neuß, Kanalstr. 5.

Morgen-Hilfe sofort gesucht. Wo sagt die Exped.

Näherin f. einige Kund. f. Umarb., Neuanf. u. Ausb. in u. außer dem Hause. Angeb. u. X 23 a. d. Exped.

An- und Verkäufe

Gep. Kinderklappstuhl zu verk. Zu erfr. in der Exped.

Kl., gebrauchter **Herd** zu kaufen gef. Off. unter R 17 an die Exped.

2 Truthühner 2 **Truthähne** und **Bruteier** sow. eine **hochtrag. Ziege** zu verkaufen. Rosellen 44.

Weiß. Hund entl. Bel. abzug. Büdericherstr. 45.



Meuters Fisch auf jeden Tisch
Fischhalle
Meuter
Neuß, Neustraße 10a, Telef. 3526
Eig. Rhein- u. Salm-Fisch.

Dicke Bohnen
Saatwicken, Runkelnsamen, sowie sämtliche Sämereien, in nur bester Qualität empfiehlt Samenhandlung
Hub. Knauf, Neukirchen
Telefon 174, Amt Kapellen.



Wieder billiger Fisch

Kabeljau i. G.	Pfd. 22 ₰
Schellfisch i. G.	Pfd. 30 ₰
Filet	Pfd. 30 ₰

Echte Monikendamer Bratbückinge 10 Stck. 35 ₰
Rohebbückinge . . . . Pfd. 25 ₰
Feinste Marinaden, Oelsardinen, und prima holl. Vollheringe in allen Größen und Preisen.
Täglich frischer Kopfsalat, Blumenkohl, Tomaten, Gurken und alle Sorten Gemüse zu billigsten Marktpreisen. Prima Oberländer Speisekartoffel. Bestellungen werden prompt ausgeführt.
Zell's Obst- u. Gemüse-Hallen
Niederstr. 51, Tel. 2165.
Further Str. 178, Tel. 3260.
Schillerstr. 1, Tel. 5325.

Kinderl., ruhige Familie sucht für 1. 5. oder 1. 6. **3 Z.-Wohnung** Sich. Mietzahler. Off. unter E 5 an die Exped.

Schönes **Fasel-Schwein** billig zu verkaufen. **Büttgen,** Glehner Str. 23.

Schlafzimmer
180 cm breit
2 Betten, 2 Matratzen, 2 Schonerdecken, 8 Auflagen blau-gold, 2 Polster-Stühle, 2 Konsolen mit Glasplatten 1 Frisierkommode m. 3 Spiegel nur
295 RM.

Küche
„Natur" Büfett, Anrichte Tisch m. Stühle, Handtuchhalter, Marienherd mit Kohlenwagen nur
280 RM.
Langjährige Garantie!
Größ. Auswahl!
Annahme von Ehestandsdahrl.
Möbel-Krückels
Neuß, Hermannspl. 11.

Gebr., guterhalt. **Kind.-Wag.** zu kaufen gesucht. Angeb. unt. S 718 an diese Zeitung.

Gut erhalt. **Mannborg-Harmonium** zu günstigem Preis zu verkauf. Näher **Jülicher Str. 2**

2 Ztr. selbstgezog. **Rotkleesam.** per Ztr. 75 Mk. abzug. **Wolff,** Hemmerden, Ruf 156.

Zirka 100 Ztr. **Futterrüben** hat abzugeben **Hil. Eichhorn,** Villau b. Ramrath.

Asche gibt kostenlos ab **Nat. Rad. Ges. m. b. H.,** Neuß-Rhein.

Einkauf schafft Arbeit!



schildert das Leben und die Gefahren der „Todes-Legion" an der indischen Grenze — zeigt Indien wie es Feste feiert und kämpft, wie liebelei zum Verhängnis wird und — was u. a. **„die Gefangenen d'Mohamed Khan"** zu erdulden haben.
Ab morgen, den 5.4.1935
KAMMERSPIELE

RHEINISCHES STÄDTEBUNDTHEATER
Intendant: Robert Sawallisch

Sonntag, den 7. April, 20 Uhr,
Volksvorstellung
„DER WIDERSPENSTIGEN ZÄHMUNG"
Lustspiel von Shakespeare
Ermäßigte Preise: RM. 1.50, 1.—, 0.75, 0.50
Kartenverkauf: Theater-Büro, Mauelshagen, Lorenz. Reisebüro und Abendkasse

---

Gelegenheitskauf!!

Wie neu: moderner Zimmerofen 50 M, Prachtv. Kücheneinrichtung 65 M, 7 Kleiderschränke von 18 M an, Spiegelschrank 45 M, mehr. Waschkomm. von 15 M an, Betten m. Matratz. von 20 M an, pol. Vertikow 25 M, eich. Flurgarderobe 23 M, Leder- u. Stoffsofa 25–30 M, w. Herd 20 M Küchenschränke von 25 M an, pitchp. Anrichte 35 M, pol. Schreibtisch 35 M, 4 Zimmerstühle 15 M, 4 Küchenstühle 10 M Küchentische von 8 M an, Nachtkonsole 8 M eich. Erammophon 15 M, pol. Trumeauspiegel 23 M zu verkaufen
Grünewald, Oberstraße 113

Saatkartoffeln.

Böhms allerfrüheste, Odenwälder blaue, Industrie, Preußen, Erdgold, Ackersegen,
in bester Qualität u. Sortierung liefert frei Haus:
Engelbert Becker, Neuß,
Morgensternsheide

Trauer-Drucksachen
wie Totenbriefe, Totenzettel, Dankkarten, liefert schnellstens in bester Ausführung und zu zeitgemäßen Preisen
Ges. für Buchdruckerei AG.
Verlag der
Neuß-Grevenbroicher Zeitung,
Neuß, Niederstr. 46;
Grevenbroich, Bahnstr. 84